

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 18.

Sonnabend den 10. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Reichstag.

Eingegangen ist eine Interpellation der Sozialdemokraten betr. den Brand auf der Zeche Borussia (in anderer Form.) In der fortgesetzten Sitzberatung wendet sich am Donnerstag Abg. Lehmann (Natlib.) gegen die vorgestrichen Ausführungen des Abg. Hue (Soz.), dem er Uebertreibungen und Verheerung der Arbeiter vorwirft und bespricht eingehend den Streit in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie, den die sozialdemokratische Organisation, die teilweise mit bewußten Unwahrheiten gearbeitet habe, verschuldet habe. Dagegen habe der christliche Arbeiterverein in Greiz von Anfang an eine auf Frieden gerichtete Tätigkeit entwickelt. — Abg. Schacht (wirtsch. Bg.) befürwortet die Schaffung von Arbeitskammern, von Kammern für Handelsgesellen und Privatangestellte, die Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine, die Regelung der Verhältnisse der Anwaltsgehilfen und die Gleichstellung der technischen Angestellten mit den kaufmännischen. Weitere dringende Forderungen seien Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe als möglich. Weiterhin sagt Redner, die „Schwarzen Listen“ der Arbeitgeber seien ebenso berechtigt, wie die von den Arbeitern geführten Listen. — Abg. Eichhoff (freil. Bdt.) rügt, daß kein Fraktionsgenosse Mugdars seitens der Sozialdemokraten bezüglich seines Glaubensbekenntnisses angezapft wurde. Es sei allgemein bekannt, daß Mugdars getaufter Jude sei; aber eine Partei, in der seit März so viele Juden führende Stellen eingenommen haben, sollte mit solchen antisemitischen Anwandlungen vorsichtiger sein. — Abg. Gerlach (Hosp. d. freil. Bg.) bespricht besonders die soziale Lage der Landarbeiter und wünscht die Ausdehnung der Krankenversicherung auf diese und auf das Gefolge. — Abg. Schacht (Soz.) wendet sich gegen die Kampfesweise der christlichen Bergarbeiterorganisation im Ruhrrevier gegen die sozialdemokratischen Verbandsführer. Er kritisiert dann das preussische Vergesetz und seine Handhabung. — Nach der zweistündigen Rede schließt Abg. Bargmann (Freil. Bp.) den Wunsch nach Beschleunigung der Vogelsschutzkonvention aus.

Die kleine Fliege.

Skizze von Frances Culpe.

(Nachdruck verboten.)

Mit glühenden, roten Augen wie ein wütendes Ungeheuer fauchte ein Zug durch die sommerliche, heiße Nacht. In den vollgepflanzten Wagen war es stickig und schwül. Ein großer, bärtiger Mann stand trotz des Verbots draußen auf der Plattform und sah mit hungrigen Augen auf die vorbeifahrenden Räder. — Ein Augenblick nur, und vorbei der ganze Lebensjammer! Macht er. Was ist das Sprung? — er wagte ihn nicht. Bögernd schlich er sich wieder ins Coupee, zog den Hut tief in die Stirn und blieb mit einem Gefühl trostloser Selbstverachtung sitzen. „Seigling!“ murmelte er. — Ihm gegenüber schlief, die blasse Stirn an die Schulter ihres Mannes gelehnt, ein junges zartes Weib. Sie sollte bald Mutter werden. Der Mann hielt sie liebevoll umfaßt und lichte Gedanken des Glücks und der Liebe spielten auf seiner offenen breiten Stirn. Hielt er nicht sein ganzes junges Glück und eine zarte Hoffnung in seinem Arm? Er würde sie schon zu schützen wissen, — bei Gott, das würde er — gegen alle Welt! Nebenbei, im anderen Coupeeabteil unterhielten sich zwei Männer laut und rüchlos. Der junge Mann runzelte die Stirn. „Ich bitte um etwas Rücksicht für meine Frau!“ sagte er höflich und bestimmt — und das Gespräch wurde im gedämpften Tone fortgesetzt. Der Zug hielt. Nur ein paar Augenblicke. Durch die fette sommerliche Luft kam eine kleine Fliege gefurrt. Verstandlos und blöde flog sie in das offene Coupefenster hinein. Sie setzte sich auf den Schlapphut des Lebensüberdrüssigen und spazierte geschäftig darauf ab und nieder. Schon ging der Zug weiter — da fuhr die Fliege auf: mit einem leisen Summen flog sie auf das schimmernde Blondhaar der jungen Frau, blieb wie betäubt von dem leisen Duft, den es ausströmte, sitzen und kletterte an ihrer Wange hinab. Sie kam wieder. Unruhig kletterte sie über die dunklen Augenbrauen, über die blaugraue Schläfe, lehrte wieder um und kroch über die zartgerunzelte kindliche Wange. Hier blieb sie sitzen und putzte bedächtig ihre Vorderfüße. Mit einem Mal fuhr die junge Frau auf und seufzte noch halb im Schlafe: „Ach, Du bist da... mir träumte, eine Schlange hätte mich gebissen...“

Reichskanzler und Landwirte.

Bei dem Festmahle des Deutschen Landwirtschaftsrates hielt der Reichskanzler eine Ansprache. Er betonte darin seine Kameradschaft mit der Landwirtschaft und besprach den eben durchlebten Sturm, die Fleischnot. Wohl habe sich die Fleischnot in verschiedenen Gegenden drückend fühlbar gemacht und mache sich zum Teile noch fühlbar. Allein solchen wirtschaftlichen Konjunkturen gegenüber ist meine Macht begrenzt. Es ist unmöglich, solche Uebelstände durch schnelle Maßnahmen von heute auf morgen zu beheben. Wenn das gepriesene Heilmittel: „Öffnen der Grenzen“ wirklich ein so unfehlbares Heilmittel ersten Ranges wäre und keine Gefahren einschloße, warum sollte die Regierung so eigenförmig und einseitig sein, es nicht anzuwenden? Ich könnte aber nicht einer Maßregel zustimmen, die den deutschen Viehbestand gefährdet, der ein so gewaltiger Faktor des Nationalvermögens ist. Soweit die Vieheinfuhr ohne Gefahr der Seucheneinfuhr geschehen kann, ist sie zugelassen und kann sie zugelassen werden. Versagen wir aber dem Viehbestande den nötigen veterinärpolizeilichen Schutz, so setzen wir nicht nur die Finanzwirtschaft, sondern auch alle Konsumenten schweren Gefahren aus. Fassen die Vieheinfuhr erst wieder Fuß bei uns, so ist eine Fleischnot und eine wirkliche Fleischnot eine unausbleibliche Folge. Das hieße den Teufel durch Geld ausstreuen. (Sehr richtig!) Deshalb müssen wir darnach streben, uns vom Auslande unabhängig zu machen und den Viehbestand möglichst zu heben. „Wir schützen die Bauern, nicht die Großgrundbesitzer. Ich betrachte die Kräftigung des Bauernstandes als die vornehmste Aufgabe der Regierung, auch aus sozialpolitischen Gründen.“ (Bravo.) Die Sozialdemokratie kämpfe mit Vorliebe gegen den Bauernstand. Sie wolle den Bauern gewinnen, indem sie ihn überzeuge, daß er als Besitzer keine Zukunft habe. Zunächst wolle die Sozialdemokratie den Besitz des Bauernstandes zerschlagen. Dann könne der Bauer die Ehre haben, sich der Sozialdemokratie anzuschließen, um im roten Meere zu erlaufen. Um so mehr haben die Regierungen und der Reichskanzler die Pflicht, den Bauernstand als das festeste Fundament des monarchischen Staates zu schützen. Dieser Pflicht werde er genügen, solange er an leitender Stelle stehe. (Stürmisches Bravo!) Hierzu erbitte er die Unterstützung aller bürgerlichen Parteien. Solange der deutsche Bauer auf seiner Scholle sitze, habe er ein erträgliches Dasein; und die Sozialdemokratie werde da nicht zwischen der Döse und den Alpen herrschen. (Beifall.)

In der Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates sprach Geheimrat Behring über die Bekämpfung der Tuberkulose beim Rindvieh und über hygienische Milchherzeugung. Der berühmte Gelehrte führte u. a. aus: Mich selbst beschäftigt jetzt in meinem Laboratorium die Lösung neuer tuberkulose-therapeutischer Probleme, von welcher ich vor einigen Monaten in Paris gesprochen habe. Nach meiner Ueberszeugung stehen der Schutzimpfung von Kindern mit Hilfe eines Bilzstoffes, der von vermehrungsfähigen

gen Tuberkelbazillen frei ist und der im Tierexperiment sich auch wirksam erweist, wenn man ihn unter die Haut einspritzt, keine grundsätzlichen Bedenken entgegen. Herr v. Behring referierte sich dahin, daß er vorläufig an seinem in Paris proklamierten Programm festzuhalten gedenke, wonach er sein neues Tuberkulosemittel für den Menschen nicht eher freigeben werde als im Herbst d. Js. Frühere telegraphische oder persönliche Anfragen von Ärzten und Laien an ihn seien vollkommen vergebens.

Deutschland.

Der Reichstag beschäftigte sich am Mittwoch mit dem sozialdemokratischen Antrag wonach in allen Bundesstaaten eine auf allgemeine gleichen Wahlrecht beruhende Volksvertretung geschaffen werden soll. Ferner verlangt der Antrag das aktive und passive Wahlrecht für alle 20jährigen Personen ohne Unterschied des Geschlechts. Der Abgeordnete Bernstein begründete den Antrag in zweistündiger Rede, er ging auf die Wahlrechtsverhältnisse in den Hansestädten Lübeck und Hamburg besonders ein und führte dadurch eine Entgegnung des hanseatischen Bevollmächtigten Dr. Flugmann herbei, die von den Sozialdemokraten fortwährend mit Gelächter und Zurufen unterbrochen wurde. Namens des Zentrums verlas Graf Hompesch eine feierliche Erklärung, in der aus förderativen Bedenken zwar ein Eingehen auf den Antrag abgelehnt, aber die Notwendigkeit einer Reform des Wahlrechts in den Einzelstaaten stark betont wurde. Die Konservativen ließen durch v. Normann kurz die Ablehnung des Antrages erklären, gegen den auch die Nationalliberalen sind, deren Redner Bassermann freilich die Reformbedürftigkeit des Wahlrechts mancher Einzelstaaten bestritt, aber den Sozialdemokraten zu bedenken gab, daß ihr revolutionäres Verhalten nur einer Reform des Wahlrechts hinderlich sei. Abg. Träger trat für den ersten Teil des Antrags ein. Nimmehoff griff Staatssekretär Graf Posadowsky in die Debatte ein. Der Staatssekretär gab die bestimmte Erklärung ab, daß die Regierungen fest auf dem Boden des allgemeinen Wahlrechts ständen und sich durch keine Agitation von rechts oder links her davon abbringen lassen würden. Die Notwendigkeit einer Abänderung des preussischen Wahlrechts erkannte der Staatssekretär an, aber er führte den Sozialdemokraten auch zu Gemüte, daß sie, so lange sie republikanisch und Feinde der Gesellschaftsordnung, natürlich nicht sehr auf Erfüllung ihrer Wünsche durch das preussische Abgeordnetenhaus zu rechnen hätten. „Nur die allergrößten Räder wählen ihre Wegger selber,“ so schloß Graf Posadowsky unter dem Beifall der Rechten seine Rede.

„Ach nein,“ sagte das arme Kind — „vielleicht hat mich ein giftiges Insekt gestochen... mir träumte von einer Ratte.“

Er suchte sie zu beruhigen. „Unförmig — giftige Insekten gibt's hier nicht... Hier ist keine Sumpfgegend. Wenigstens Dich nicht, Liebling, — wir steigen in der nächsten größeren Stadt aus und gehen zum Arzt.“

Sie versuchte zu lächeln. Welch trauriger Mißerfolg! „Ich sehe gewiß schön aus! Magst Du mich noch?“ sagte sie mit zuckenden Lippen.

Er nimmt sie in seine Arme wie ein kleines krankes Kind. „In drei Stunden können wir einen Arzt sprechen — der wird uns schon alle unnützen Besorgnisse austreiben,“ scherzt er.

Einen fragenden Blick wirft er auf sein Gegenüber, den düstern Gefallen mit dem Schlapphut.

„Verzeihen Sie, Herr“ — er rüttelt ihn — „meine Frau ist offenbar von einem Insekt gestochen worden — wissen Sie was man da tun könnte, ehe wir einen Arzt sehen?“

Mit scharfen Blick mustert der Fremde die junge Frau. „Einen Umschlag“ sagt er kurz. Dann eilt er hinaus. Der junge Mann ist ihm gefolgt. — „Wie? Blutvergiftung? Malsbrand? Eine Fliege? Mein Gott, was sagen Sie?“

Mit einem feuchten Tuch leitet der Fremde wieder. Totenbleich folgt ihm der junge Mann. Er kann sich kaum auf den Füßen halten.

„Es ist nichts, Liebling,“ lügt er heiser, „gar nichts von Bedeutung — nur nicht ängstigen.“ Seine Lippen verzerrten sich zu einem Lächeln. „Tut's sehr weh?“

„A — nein! Ich bin nur so müde!“ flüstert die junge Frau, „und die Wange ist mir so steif.“

Er blickt ihr armes, furchtbar entstelltes Haupt auf seinen Schoß.

„Schlaf, Liebling, schlaf!“ summt er leise — und wirklich, nach wenigen Minuten ist sie eingeschlafen.

Dampf brüht der junge Mann vor sich hin. Sein Antlitz ist trennend. „Es ist, es ist ja nicht möglich,“ — er lacht krampfhaft, verzweifelt — „Dreier Menschenlächel in Frage gestellt durch eine Fliege! — Das ist ja Wahnsinn!“

Mit brennendem Blick starrt ihn der Fremde an. „Verloren!“ murmelte er — „Und ich, warum blieb ich verschont? — Elende Komödie!“

Beruhigend streichelte sie der Mann. „Ich bin da, Liebling. Wo ich bin, bist Du keine Schlange.“

Sie sah ihn aus den blauen vertrauten Kinderaugen müde an: „Ja, ich weiß — ich bin ja so dumm...“

Und wieder fielen ihr die Augen zu.

Die kleine Fliege hatte sich auf das Nehwerk gesetzt, wo das Handgepäck lag. Bedächtig kletterte sie von Maße zu Maße, flog auf und ließ sich auf einer lebernen Reisesacke nieder, flog wieder auf und prallte gegen die Glaskuppel an der Decke, die das elektrische Licht umschloß. Vergerlich jammerte schwirrte sie hin und wieder in dem Coupee, stieß gegen Decke und Wände und furrte endlich verständnislos und blöde wie sie gekommen war, zum Coupefenster hinaus in die fette sommerliche Nachtluft.

Schwer senkte der düstere Reisegenosse auf. Ein Ende, ein Ende nur als der Qual! Fenster grübelnd ruhten seine Augen auf dem lieblichen schlummernden Weibe. Eine elende Komödie — das Leben — und das nennen sie Glück! Ein paar Augenblicke des Rausches — eine lange Kette von Leiden — und dazu werden Geschlechter über Geschlechter gezeugt und geboren!

Endlich wird es ganz still in dem Raum. Die geschwätzigen Männer nebenbei sind eingeschlafen. Man hört ihr regelmäßiges Atmen. Auch der junge Mann schläft und nur der Fremdling mit den düstern Augen sitzt unbeweglich und starr und sinnt.

Das stoßweise Rollen der Wagenräder formt sich ihm zu einer ganz bestimmten, beständig wiederkehrenden Wortreihe: „Elende Komödie“ — schnurren und brummen die Räder, „elende Komödie!“ donnert und rasselt der Zug. — „Elende Komödie!“ geht es dem lebensmüden Manne in die Ohren. Endlich sinkt auch sein Haupt auf die Brust. —

Ein verdrießliches Tagesgrau lauert über dem dahinsausenden Zuge. Kühl weht ein Morgenlüftchen ins Coupee.

Alles ruht noch in tiefem Schlafe.

Plötzlich löst ein banges Schluchzen durch den Raum — ein leises unterdrücktes Weinen wie das eines geängsteten Kindes.

Wird fährt der junge Mann aus dem Schlafe. „Was ist Dir Liebling? Was hast Du?“

„Mir... mir ist so bang — mir tut die Wange so weh!“

Er springt auf die Füße — sieht sie an: „Herrgott!“ — Der Schrecken hat ihn gelähmt.

„Was ist nur geschehen?... Ich begreife nicht!“ sagte er verwirrt — „Du... Deine Wange ist sehr geschwollen. Hast Du vielleicht einen kranken Zahn?“

— Im Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag die zweite Lesung des Etats fortgesetzt. Eine Reihe kleinerer Etats wurde rasch und meist deatlos erledigt. Den weitaus größten Teil der Sitzung nahm die Beratung der Zentrumsinterpellation wegen des Unglücks auf der Zeche „Vorussia“ ein. Der Abg. Drust begründete die Interpellation unter eingehender Darlegung der bekannten Katastrophe. In seiner Antwort erklärte der Handelsminister Dr. Delbrück, daß die gerichtlichen Untersuchungen noch nicht beendet seien und ein endgültiges Urteil über die Schuldigen erst nach stattgehabter Gerichtsverhandlung abgegeben werden könne. Wenn die Schuld von Bergleuten erwiesen werde, so sei er entschlossen, unmissichtlich gegen dieselben vorzugehen. Selbstverständlich werde die Regierung alles tun, um derartigen Katastrophen vorzubeugen. Die vom Hause einstimmig beschlossene Besprechung der Interpellation gestaltete sich sehr lebhaft, verlor sich aber vielfach in Einzelheiten. Gegen die von der Linken und vom Zentrum erhobene Forderung der Teilnehmer der Arbeiter an der Grubenkontrolle wandte sich der Abg. Goldschmidt, betonte vor allem die Notwendigkeit, die unpolitische Arbeiterbewegung zu fördern und wandte sich auf das schärfste dagegen, daß die sozialdemokratische Gefinnung vieler Bergarbeiter zum Vordrang benützt werde, die nötige Teilnahme an der Grubenkontrolle abzulehnen oder auf den St. Nimmerleinstag zu verschieben. Den Schluß der Sitzung bildete eine längere Geschäftsdebatte über den Termin der nächsten Sitzung, die auf Dienstag anberaumt wurde.

— Ueber das Grubenunglück auf der Zeche Vorussia hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags eine zweite Interpellation eingebracht, die folgenden Wortlaut hat:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, durch Außerachtlassung welcher Arbeitervorschriften am 10. Juli 1905 auf der Kohlenzeche Vorussia bei Dortmund ein Schachtbrand eingetreten ist, durch den 39 Arbeiter getötet worden sind? Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, damit ähnlichen Grubenunglücksfällen vorgebeugt werden?“

Ausland.

Kolonien.

— Aus Deutsch-Südwestafrika meldet Gouverneur v. Lindequist: „Isaak Witboi, ältester Sohn und Nachfolger Hendrik Witboi, hat sich am 3. Februar mit 21 Männern in Namib (16 Kilometer nördlich Stamprietfontein) gestellt und 13 Gewehre abgeliefert. Dies ist ausnehmend der Rest der diesseits befindlichen Witbois. Aus Zeitungen erfah ich, daß Isaak Witboi vielfach mit dem Unterkapitän Samuel Isaak, der sich zuerst ergab, verwechselt wurde.“

Westfalen und Rheinland.

? Kamen, 10. Februar. Der Vaterländische Frauenverein wendet der Ausdehnung der Gemeindefürsorge volle Aufmerksamkeit zu. Die Zahl der Zweigvereine, die eigene Gemeindefürsorge betreiben, beläuft sich nach dem Jahresbericht auf 487, das bedeutet gegen das Vorjahr eine Vermehrung von 56. Am hervorragendsten dabei ist die Provinz Ostpreußen mit 94 Stationen beteiligt. Die wenigsten hat die Rheinprovinz aufzuweisen, nämlich 8. Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins hat auch im vergangenen Jahre zur ersten Einrichtung von neu gegründeten Stationen zahlreiche Beihilfen gewährt.

! Kamen, 10. Febr. (Stenographie.) Auf die vom Stenographen-Verein Stolz-Schrey im Hotel Biermann veranstalteten Unterrichtskurse für Damen und Herren, machen wir an dieser Stelle noch besonders aufmerksam. Die Kurse beginnen am 20. Februar. Näheres finden unsere Leser im Inseratenteil der vorliegenden Nummer.

? Kamen, 10. Febr. (Verschiedenes.) Mit der Fürsorge für die schulentlassene männliche Jugend sollen sich auf Anordnung der Regierung zu Arnsberg die Kreislehrer-Konferenzen der Volksschullehrer in diesem Jahre beschäftigen. Der Hilfsschullehrerverband für Westfalen sorgt schon seit einigen Jahren für die aus der Hilfsschule entlassenen Kinder, indem er ihnen passende Stellen zu vermitteln sucht, und in Berlin hat sich vor 10 Jahren an dem 150. Geburtstag Pestalozzi ein Erziehungsbeirat für schulentlassene Jungen gebildet, der bei der Auswahl des Berufs den 14jährigen Schülern zur Seite steht und sie evtl. auch unterstützt. Derartige Erziehungsbeiräte für die schulentlassene Jugend würden sich auch in den Stadt- und Landkreisen des westfälischen Industriebezirks empfehlen, denn auch hier fehlt es an schugbedürftigen schulentlassenen Kindern nicht.

Herr Polizei-Kommissar Warschkull, dessen beabsichtigten Fortgang wir in vorletzter Nummer meldeten, hat sich entschlossen nicht von hier fortzugehen, sondern seine Stellung hier zu behalten.

Der Westfälische Provinzialverband katholischer Lehrer beabsichtigt, eine Kaiser Wilhelm-Auguste-Viktoria-Stiftung ins Leben zu rufen, aus deren Erträgen den Schülern dürftiger Lehrer, besonders den Söhnen von Lehrerwitwen, Stipendien verliehen werden sollen.

(Schutz den Zugtieren.) Wie oft sieht man, daß ein schwer beladener Fuhrwerk nicht weiter kann. Die Reitschreiber laufen herbei und die Tiere herab. Diese legen sich mit der Kraft der Verzweiflung immer aufs neue vergeblich ins Geschick — derweilen steht mäßig gaffend Groß und Klein herum, ohne zur Handreichung bereit zu sein. Und leicht wäre doch diese ganz abschließende Tierquälerei zu verhüten gewesen. Denke sich nur ein jeder in die Lage der armen Zugtiere selbst hinein und frage er sich, wie ihm zu Mutte sein würde, wenn er zum Lohn für die große Aufopferung so entsehrlich leiden müßte. Bei solchen Vorfällen kann man übrigens recht deutlich den Charakter der Menschen erkennen. Wer für ein geplatztes Tier aus freien Stücken einpringt, hat sicher ein edles Herz.

Witten, 9. Febr. Auf Zeche Holstein sind zwei Bergleute, Vater und Sohn, verunglückt. Der Sohn blieb sofort tot, der Vater liegt schwer verletzt im Krankenhaus.

* Dortmund, 10. Febr. (Der Soester Bauhützel.) Im Verlauf der am Mittwoch stattgefundenen Verhandlung wurden die Godel vorgeworfenen Fälle von Untreue erörtert, die namentlich in dem Kreditgeben an sich selbst und in den Kreditüberschreitungen an die Kunden gefunden werden. Die Godel zur Last gelegte Untreue wird u. a. auch in der Einrichtung eines Kontos Bönningshaus-Münster gefunden, auf dem 8000 Mk. standen. Das Konto war fingiert. Die Anklage nimmt an, Godel habe dieses Konto zu Spekulationszwecken benützt. Godel erklärt, das Konto sei lediglich zum Ausgleich für Effektenverluste eingerichtet worden. Die Einzelfälle von Kreditüberschreitungen kommen dann zur Sprache. Bezeichnend für die

Mißwirtschaft war die Kreditgewährung an den Baunternehmer Becker in Reheim, dem der Aufsichtsrat nach Anhörung der Kreditkommission 20 000 Mark gegen Eintragung an zweiter Stelle einräumte. Ohne den Aufsichtsrat zu benachrichtigen, überschritt Godel diesen Kredit zunächst um 87 000 Mk. und ließ ihn schließlich bis 187 000 Mark anschwellen. Es steht fest, daß in einer Aufsichtsratsitzung diese Verhältnisse zur Sprache gekommen sind. Der Aufsichtsrat vertraute dem Vorstand, der erklärte, es seien genügend Sicherheiten vorhanden. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß die Sicherheiten nur minderwertig waren. Ueber das Vermögen Beckers wurde auch der Konkurs eröffnet. Es kam zu einem Vergleich auf der Grundlage von 12 pCt. Dabei verlor die Bank rund 164 000 Mark. In der weiteren Verhandlung wird festgestellt, daß in leidenschaftlicher Weise von der Direktion gewirtschaftet wurde.

Evingsen, 9. Febr. (Erfene Tauspäten.) Am Sonntag wurde das neugeborene Kind des Ehepaares S. vom Berge getauft. Als Tauspäten waren erschienen des Tauspäten Urgroßvater, Fuhrunternehmer W. Schröder, sowie die Urgroßmutter, Ww. Fr. Schmoll.

! Elberfeld, 8. Febr. Einen guten Gang machte die Kriminalpolizei, wie der „Tägl. Anz.“ berichtet, in der Person eines Paktotumars. Der Dieb, ein Goldarbeiter, der in einem Restaurant am Alten Markt einen Ueberzieher hatte mitgehen heißen, wurde von dem Bestochenen später auf der Straße wiedererkannt und der Polizei übergeben. Bei der Vernehmung stellte sich heraus, daß der Dieb in der vergangenen Woche aus dem Gefängnis zu Mettmann entwichen war und daß er noch wegen Diebstahls und Urkundenfälschung flüchtig gesucht wird.

? Sülze, 8. Febr. In der Stadtratsitzung wurde einstimmig beschlossen, aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars 10 000 Mk. zu gemeinnützigen Zwecken aus den Ueberschüssen der städtischen Sparkasse zur Verfügung zu stellen.

! Mettmann, 8. Febr. Eine Verordnung über Schankwirtschaften hat der Kreisaußschuß des Landkreises angenommen, die u. a. bestimmt: In allen Gast- und Schankwirtschaften muß mindestens ein Schankraum von 40 Quadratmeter Bodenfläche und ein Zimmer für Nichtraucher mit 20 Quadratmeter Fläche vorhanden sein.

* Düsseldorf, 9. Febr. Den Ursulinerinnen ist die Errichtung einer höheren Mädchenschule hier selbst vom Kultusministerium genehmigt worden.

! Düsseldorf, 9. Febr. Die Straßammer hat wegen fortgesetzter umfangreicher Diebstähle von Eisenbahngütern den Wagenschreiber Roth und den Papierhändler Manke zu je einem Jahr Gefängnis, den Fabrikarbeiter Halbe zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

! Bonn, 9. Febr. (Todessturz.) Am Dienstag Abend stürzte aus dem zweiten Stockwerk eines Neubaus der oberen Koblentzstraße der 49 Jahre alte Student Bergheim aus Geistes durch eine Fensteröffnung in den Hofraum. Der Mann wollte in der Nähe eines Fensters, das mit einem Saal verhängt war, seine Stiefel anziehen. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber aus dem Fenster. Man brachte den Schwerverletzten in das Friedrich-Wilhelms-Hospital, wo er noch in derselben Nacht starb.

? Aachen, 9. Febr. (100 000 Mark unterschlagen.) Der bei der Lederfabrik Gustav Kreuder in Langerwehe seit 13 Jahren angestellte Prokurist Crumbach ist nach Unterschlagung von 100 000 Mark über die Grenze geflüchtet. Seit 1900 hatte Crumbach an die Berliner Lederhandlung E. M. Braun erheblich höhere Warenmengen geliefert, als er in Rechnung stellte. Den Gewinn hatte er sich mit dem Inhaber der Berliner Firma, die sich in Konkurs befindet, geteilt.

! Frankfurt a. M., 9. Febr. (Jugendlicher Revolverheld.) Mittwochs nachmittags spielten mehrere Schüler mit einem Fußball; da mischte sich ein vorübergehender 16jähriger Junge ein und wollte den Kindern den Ball wegnehmen. Da die Jungen sich dessen weigerten, gab der rohe Bursche aus einem kleinen Revolver einen Schuß ab und schloß einen 14jährigen Knaben in die linke Hand, aus der die Kugel nur mittels Röntgenstrahlen gefunden werden kann.

Eine Familientragödie.

Eine der leider so häufig wiederkehrenden Familientragödien, bei denen das Lyol eine so verhängnisvolle Rolle spielt, fand Mittwoch ihr Nachspiel vor dem Berliner Schwurgericht. Vor diesem stand die 38 Jahre alte Uhrmachersfrau Elisabeth Sownitzkeff geb. Weber unter der Beschuldigung, am 30. Novbr. ihre 6jährige Tochter Ekaterina vorsätzlich, aber ohne Ueberlegung getötet und ihren 7 Jahre alten Sohn Meletti zu töten versucht zu haben. Die Angeklagte gibt auf Befragen des Vorstehenden in ruhiger, bestimmter Sprache folgendes Bild ihrer unglücklichen Ehe: Unsere Ehe ist im Jahre 1898 aus gegenseitiger Zuneigung geschlossen und war in den ersten drei Jahren sehr glücklich. Mein Mann war ein liebevoller Gatte, fleißig, ordentlich und sparsam. Dies hörte auf, als ein Fräulein Danziger mit meinem Manne in Beziehungen trat. Seitdem blieb mein Mann oft lange aus, brachte oft schlechte Laune mit nach Hause und wurde immer schlechter und brutaler gegen mich. Als ich die Vermutung aussprach, daß er wohl Verkehr mit einem Frauenszimmer habe, sprach er über meinen schlechten Charakter und schlug mich zum ersten Male um die Wuchenszeit 1901. Ich wurde sehr unglücklich, glaubte aber zunächst alles dem Zufall überlassen zu sollen. Mein Mann hatte bei Königsberger eine gut bezahlte Beschäftigung; im Laufe der Zeit hatte er sich aber mit allem im Geschäft entzweit und war aus ganz nichtiger Veranlassung. Tatsächlich aber war die Eifersucht die Grundlage seines ganzen Verhaltens. Er gab seine Beschäftigung auf und war längere Zeit stellungslos; dann entschloß er sich, ein eigenes Geschäft in Blumenshof 10 in einem kleinen Laden zu etablieren. Das Geschäft ging anfänglich gut, ließ dann aber sehr nach und geht heute noch schlecht. Eines Tages hatte ich das zweifelhafte Glück ein Paket Briefe zu finden, welche mir volle Bestätigung dafür brachten, daß es zwischen meinem Mann und der D. zu einem intimen Verkehr gekommen war. Als ich meinen Mann Vorwürfe machte, warf dieser sich noch zum Beschützer der D. auf. Ich beschloß deshalb, mich mit der D. selbst in Verbindung zu setzen. Ich traf sie morgens um 11 Uhr noch nicht an, erregte, aber tadellos frisiert in ihrer Wohnung. Auf meine Bitten, doch von meinem Manne abzulassen, antwortete sie: „Es tut mir ja sehr leid, daß ich mich mit Ihrem Mann eingelassen habe, aber ich bin doch auch ein Mensch!“ In aller Nähe gestand sie mir auch den intimen Verkehr mit meinem Manne ein. Dies war im Oktober 1903. Seit dieser Zeit wurde mein Leben unerträglich. Mein Mann drang auf mich ein, wie mir ins Gesicht und schlug mich, daß ich oft aus Mund und Nase blutete. Nach mit Füßen hat er mich oft getreten, daß ich ohnmächtig wurde. Nach einem solchen Ausbruche warf er mich aus der Wohnung, daß ich häufig auf der Bodentreppe nächtigen oder auf der Straße herumlaufen mußte. Da mein Mann kein Geld für die Kinder geben wollte, verkaufte ich heimlich verschiedene Goldsachen aus dem Geschäft und hatte schließlich die Freude, mein

sehr schwächliches Töchterchen für die Ferienkolonie auszustatten zu können. Als mein Mann dies bemerkte, beschuldigte er mich, um mich zu kränken: „Wo hast Du das Geld her, das hast Du wohl bei anderen Kerls verdient?“ Am 29. November abends, als ich aus Besessen eine Tasse Kakao umgossen. Mein Mann wurde so aufgebracht hierüber, daß er mir ein Stück Wurst ins Gesicht warf und mir einen Faustschlag auf den Hinterkopf versetzte. Als ich in der Nacht im Bett lag, dachte ich so an mein Leben. Alles zog an mir vorüber. Schließlich tauchte in mir ein Gedanke auf, der mich schon öfter beschäftigt hatte. Ich konnte dieses Jammerleben nicht mehr ertragen, ich faßte den Entschluß zu sterben. Meine Kinder, die ich über alles liebte, wollte ich jedoch nicht zurücklassen. Schließlich war mein Entschluß gefaßt, am nächsten Vormittag, während der Abwesenheit meines Mannes meinen Plan zur Ausführung zu bringen. Ich hielt meinen kleinen Meletti, der um 10 Uhr in der Schule sein sollte, zurück und sagte zu ihm, wir wollen jetzt alle vom Vater weggehen. Zwischen 10 und 11 Uhr faßte ich in einer benachbarten Drogerie für eine Mark Lyol und verteilte es in drei Gläser. Ich goß in mein Glas zwei Teile und in die Gläser der Kinder je einen Teil und sagte zu ihnen: „es ist Wein, wenn wir den trinken, dann werden wir den Himmel und den Engel sehen und vom Vater wegkommen!“ Die Kinder glaubten mir unbedingt und konnten die Zeit nicht erwarten, bis sie trinken konnten. Endlich reichte ich ihnen den Trunk und leerte mein Glas aus. Ich legte die Kinder danach auf das Bett und ließ sie dort bewußtlos. Ich behielt noch so viel Kraft, um mich steh auszukleiden und mich ins Bett zu legen. Dann verlor auch ich die Besinnung; sie kehrte erst im Krankenhaus wieder zurück, als man mir den Magen ausgepumpt hatte. Mein armes Mädchen habe ich nun verloren, der Knabe ist gerettet worden. Ich bitte die Herren, zu meiner Entschuldigung folgendes zu berücksichtigen: mein eigenes Augenleiden, denn ich bin außerordentlich kurzichtig, das Geben auf meine Kinder vererbte Augenleiden, meine trostlose Gegenwart den Ausblick auf eine trostlose Zukunft und vor allen Dingen die ungerechte und brutale Behandlung meines Ehemannes. Die Danziger ist die Ursache meines furchtbaren Unglücks; sie hat meinen Mann unzufrieden gemacht, hat ihn in ihren Briefen immer wieder umschmeichelt, ihre eigenen hat mich eine gut bezahlte Stellung aufgegeben. Wäre sie nicht gewesen, so hätte er noch lange bei Königsberger gearbeitet, er hätte mich wahrscheinlich nicht geschlagen und wir wären die anständigen Eltern geblieben, die wir bis dahin waren, mir wäre manchen Träne und manche schlaflose Nacht erspart worden und ich hätte mein liebes, gutes Töchterchen nicht in den Tod zu jagen brauchen. Ich habe die Tat aus Verzweiflung und Mutterliebe verübt, denn meine Kinder waren mein ein und mein alles. Ich will meinen vor einem grausamen Schicksal bewahren, wie es mir beschiedenen war. — Die Verhandlung gestaltete sich sehr günstig für die Angeklagte. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage und Freigesprochen wurde freigesprochen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Girsch Telegraphisches Bureau; E Privatmeldungen.)

W Beldorf, 9. Febr. Die Belegschaft der Kruppischen Grube Glücksbrunn beschloß fast einstimmig, heute die Arbeit wieder aufzunehmen.

H Dänkirchen, 9. Febr. Hier und in der Umgegend richtete ein furchtbares Gewitter großen Schaden an. Eine Frau wurde vom Blitz erschlagen.

W London, 9. Febr. In Melbourne wurden 20 japanische Spione, die als Kaufleute reisten, festgenommen, man in ihren Köffern genaue Kopien der geheimen Befestigungspläne von Sidney entdeckte. Der Verteidigungsminister, welcher die Angelegenheit als ernst betrachtet, hat die Untersuchung des Falles angeordnet. Die Behörden äußern sich sehr zurückhaltend.

H Petersburg, 9. Febr. Im Kreise Sangesur ermordeten Tartaren 200 Kinder und Frauen und zündeten viele Häuser an. Armenier rüdten den Tartaren entgegen. Es kam zu blutigen Kämpfen, in dessen Verlauf die Tartaren die Flucht ergriffen unter Hinterlassung von 10 Toten.

W Ginton (West-Virginia), 9. Febr. In den Revell Kohlengruben bei Da Hill (Grafschaft Fayet) fand eine Explosion statt, wodurch 50 Menschen umgekommen sind.

Bermischtes.

— Zum Krogst-Mord gehen wir die Nachricht wieder, daß Frau v. Spiegel — die Schwester Krogst's — erklärt haben soll, die Nachricht von dem Verständnis beruhe auf einem Irrtum.

— Gennig, der viel gesucht, überall vermutete Mörder, ist trotz eifriger Verfolgung der Polizei noch nicht ergriffen. Die Behörde rechnet damit, daß der Mörder sich in einer Laubentzweige versteckt hält, und hat deshalb, eine umfassende Razzia in den Laubentzweigen von Berlin zu veranstalten. Unter Heranziehung der gesamten Schutzmannschaft der angrenzenden Bezirke wurden jene „Laubentzweige“ einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Die Razzia begann um 2 Uhr und dauerte bis spät in die Abendstunden. Ein Ergebnis war nicht zu verzeichnen.

— Eine überaus strenge Kälte herrscht wie aus Madrid gemeldet wird, in ganz Spanien. Sämtliche Eisenbahnverbindungen nach den Provinzen Galizien und Asturien mußten wegen des anhaltenden Schneefalles unterbrochen werden, da der Schnee drei Meter hoch auf den Gleisen lag. Es steht zu befürchten, daß die Ernte an Südschnecken unter der ungnädigen Witterung leiden wird. — Wie aus Madrid weiter gemeldet wird, ist infolge des in Spanien eingetretenen starken Schneefalles der Verkehr der Eisenbahnzüge nach Frankreich sehr erschwert.

— Aus dem Gefängnis entsprungen. Wie aus Hamburg berichtet wird, sind aus dem Zentralgefängnis Fußfesseln in der Nacht zum Mittwoch fünf zu fünfjährigen Zuchthausstrafen verurteilte Verbrecher entsprungen. Einer wurde Donnerstag in Lauenburg verhaftet, von den übrigen fehlt jede Spur.

— Ein heftiges Erdbeben wurde am Montag 4 Uhr morgens in Lissabon verspürt. Die Erschütterung erfolgte in drei wellenförmigen Stößen von Norden nach Süden. Auch in Wien wurde um diese Zeit ein Erdstoß der Richtung von Norden nach Süden verspürt.

Das Opfer einer Wetzmaße wurde, wie der „Vang. Ztg.“ aus Brau fignelbet wird, am Montag vormittag der Aufseher Hatt. Bei der Wetzmaße, die er mit mehreren anderen Knichten des Mit-ergus Bangschin veranstaltete, entfiel ihm die Mäße. Als er sie vom Sattel aus erhaschen wollte, blagte der Sattelgurt und er stürzte kopfüber vom Pferde. Die beiden Seitenräder des Wagens gingen ihm dermaßen über den Hals, daß der Kopf nur an einigen Hautfetzen hängen blieb und Hatt als Leiche auf der Straße lag.

Ueber eine unglücklich verlaufene Schlittenfahrt wird aus Zwickau berichtet: Bei einer Schlittenfahrt wurden die Entseßer Breitsfeld in Gabeln und seine Frau gegen einen Baum geschleudert; beide waren sofort tot.

Ein harter Sandregen ging im Laufe des Dienstag in Palermo nieder. Der Sand stammt aus der Sahara. Der Bevölkerung bemächtigte sich bei diesem merkwürdigen Naturspiel ein panikartiger Schrecken.

(Eingefandt.)

Geehrter Herr Redakteur!

Vor einigen Tagen führte mich mein Weg an dem Neubau der Rektorschule vorbei. Ich hatte vorher mancherlei Urteile über den Bau gehört und war darum sehr gespannt, wie er mir gefallen würde. Ich war angenehm überrascht; denn der Gesamteindruck hat mir sehr gut gefallen. Ueber ins kleinste gehende technische Einzelheiten habe ich kein Urteil und — so dachte ich still in mir — wohl die meisten aller Urtheilenden auch nicht. Ich bin mir sehr auf dem Standpunkte, daß man ernstes Wollen, auch wenn es mit dem eigenen sich nicht in gleicher Richtung bewegt, respektieren muß. Zudem ist es eine bekannte Weisheit: Wer will Gutes bauen an die Straßen, der muß die Leute reden lassen, und allen kann man es nie recht machen. Mir fiel beim Anblick des neuen Gebäudes etwas ein, daß gewiß ebenso wichtig ist wie alle Gedanken und Kritiken über das Bauwerk, ich fragte mich: Werden die Räume der neuen Schule stets gefüllt sein? Werden Kamerader Bürger soviel Gemeinfinn besitzen, daß sie die Schule auch unterhalten? Ich meine nicht nur in pekuniärer Hinsicht; denn das ist selbstverständlich, das ist ein notwendiges Muß. Ich meine, daß Kamerader Bürger ihre Kinder auch in Kamerader Schulen schicken, daß sie — und einflußt von jedem fremden Urteil auch stolz auf ihre Schule sind. Darum Ihr Eltern, die Ihr Kinder in die neue Schule schicken wollt, was mindestens so wertvoll ist wie Geld und Gut, schickt Eure Kinder in die neue Schule; denn dort können sie das erhalten, was unter unseren heutigen Verhältnissen wichtig, ja unbedingt erforderlich ist — eine erweiterte Bildung. Ich habe selbstverständlich nur solche Eltern im Auge, die solche Absicht haben und verlangen nicht etwa, daß alle Kamerader Schüler die Rektorschule besuchen sollen, wie jemand aus einem anderen Jahre in Ihrer geschätzten Zeitung erschienen im vorigen Eingefandt, das mir persönlich als sehr zutreffend erschien, gefolgert hatte. (Ich würde über solche ernste Dinge der Welt überhaupt nie solch billige Scherze aufspielen.) Eins ist mir klar: Beim Eintritt im normalen Alter verbürgt der Besuch der Rektorschule eine Bildung, die fürs praktische Leben von größter Bedeutung ist. Im Handwerke und in der Industrie, in der Schreibstube und am Schreibtisch — überall kann man Kräfte mit erweiterter Bildung gebrauchen, und gerade jetzt, wo vor allem England uns den Rang ablaufen möchte auf dem Weltmarkte, bedeutet jede erhöhte Bildung für alle Berufe eine nationale Lat. Gewiß haben wir auch schon so Großes erreicht; aber die Anforderungen werden immer größer, Stillstand bedeutet hier sicher Niedergang, und was es heißt, in späteren Jahren sich das mühsam Aneignen zu müssen, was andere selbst bei nicht besserer Veranlagung — voraus haben, weil es ihnen in der Jugend geboten wurde, das habe ich zur Genüge am eigenen Leibe erfahren. Darum wünsche ich von Herzen: Wie der äußere Bau unserer Rektorschule nun bald vollendet dasteht, so möge sich in Zukunft auch ihr innerer Bau entwickeln; denn so stand über die Tür der Schule, die ich besuchte — unsere Jugend ist unsere Zukunft!

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.



Todes-Anzeige.

Heute morgen 1/2 12 Uhr entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, Vater, Schwiegervater, Grossvater und Onkel

Albert Aronheim

59 Jahre alt.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Krefeld, Gevelsberg, Berlin, Köln,
den 8. Februar 1906.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 11. Febr., nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause aus statt 170

Turn-Verein zu Kamen.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes
Herrn Albert Aronheim
tritt der Verein am Sonntag, d. 11. Febr. d. J., 2 1/2 Uhr nachm. in der Turnhalle an. Vereinsmitgl.

Der Turnrat.

Nachstehend Unterzeichnete erklären die Behauptung, daß Kamerad Hermann Mücke Streikgelder unterschlagen habe, als unwahr und warnen vor Weiterverbreitung.

Kamen.

Josef Brotzki,
Josef Foscchepohl.

170t

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäße u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten! 103

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Freische Kränze
nur auf Bestellung.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist das beste.

Zu haben in allen besseren Geschäften. 974

Einzig echt!



Landwirte!

düngt nur mit echtem Peru-Guano
FÜLLHORNMARKE!

Lasset Euch nicht durch die Billigkeit eines Düngers zur Verwendung desselben bestimmen; zieht vielmehr immer nur die zuverlässige Wirkung und Rentabilität desselben in Betracht, und diese ist durch Anwendung

von echtem

Ohlendorff's Peru-Guano (Füllhornmarke)
stets gesichert.

Hütet Euch besonders vor den neuerdings
auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Billigere Angebote als die unsrigen sind
auf minderwertige Qualität zurückzuführen. 1299t



Die Besizung

des verstorbenen Geheimen Sanitätsrats Dr. L. Sammacher, Weststraße Nr. 68 hier, soll zum 1. Mai d. J. verpachtet, eventl. auch verkauft werden. Dieselbe besteht aus dem Wohnhause, welches außer Küche und Keller 14 Wohnzimmer enthält, mit hinterliegendem Blumengarten, Rutschenremise u. Stallung. Wegen der vorzüglichen Lage im Mittelpunkt der Stadt und an der Hauptverkehrsstraße eignet sich die Besizung zu jedem Geschäft.

Ferner sollen auch die am Hachtwege, östlich der Gockel'schen Besizung belegenen

Gärten

zur Größe von 17 are 3 qm zum 1. März d. J. verpachtet oder verkauft werden.

Etwaige Respektanten wollen sich bei mir melden.

Kamen, den 29. Januar 1906.

Aug. Hiddemann,

Sparcassenrentant.

Holzverkauf Haus Belmede.

Im Forstdistrikt Nordberg u. Maisunde sollen am Mittwoch, dem 14. d. Mts., morgens 10 Uhr anfangend, an der Nordbergstraße:

1500 St. Eichen-Bohnenstangen

150 Raum. Eichenstangen

zu Frechtungen und Brandholz,

eine große Partie Abfallholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung und Anfang an Nordbergstraße in der Nähe bei Dunkel.

Löddinghausen, den 4. Februar 1906.

Blödom.

Durchforstungs- Holz-Verkauf

Overberge!

Mittwoch, d. 14. d. Mts.,
morg. 10 Uhr, wird die Frau Ww. Gutsbesitzer H. Schulte-Baerthausen in Overberge in ihrer daselbst nahe am Kommunalwege Overberge-Rünthe, der W. Sun-trop'schen Besizung gegenüberliegenden Waldung lagernd,

23 Rrn. zu Geschirrholz, starken Drahtpfählen u. s. w. passende Eichen, sowie
11 Rrn. zu Brennholz dienliches Eichen-, Birken- u. Erlenstangenholz, desgl.
4 Rrn. Kiefern, zu starken Drahtpfählen und
400 Bohnenstangen, verschiedener Holzart haufenweise, außerdem 3 für Holzschuhmacher u. brauchbare, auf dem Stamme stehende, 1—1 1/2 Fuß Durchmesser habende Weiden nummerweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft.

Zusammenkunft an Ort und Stelle.
Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
161 Aukt.

Durchforstungs- Holz-Verkauf

Weddinghofen.

Freitag den 16. d. M.,
morgens 10 Uhr, wird im Auftrage der Frau Wwe. Gutsbesitzer W. Schulte-Belmede in Belmede in ihren, i. d. Gde. Weddinghofen, an guter Abfuhr, belegenen Waldungen, größtenteils im sog. „Deinhagen“, nahe bei der Deinhagen-Brücke, sodann teils in der Nähe dortselbst am „Hohen Wege“ bezw. Kommunalwege Bergkamen-Heil liegend, folgendes in Haufen zusammengelegtes Durchforstungsholz, als:

63 Rrn. Eichenstangenholz u. s. w., teils zu Frechtungen, größtenteils zu Brennholz dienlich, **24 Rrn.** Rotfarnenstangen, teils zu Draht-, größtenteils zu Baumpfählen sehr geeignet, sowie **36 Rrn.** Kiefernstangen zu Drahtpfählen u. Frechtungenstangen passend

haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft.

Anfang im Deinhagen.
Zusammenkunft beim Wirt F. Saumann in Bergkamen oder an Ort und Stelle.

Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
160! Aukt.

Holz-Verkauf

Oberaden.

Unterzeichneter läßt

Donnerstag den 15. Febr., morgens 9 1/2 Uhr,
in der Burg:

3000 Stück eichene Bohnenst., ferner **20 Rrn. Eichen,** zu Pfählen und Gerüsthebel geeignet;

ferner in der Mark:

30 Rrn. Buchenholz

öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen.

Käufer bis 1/2 Stunde Entf. freie Zufuhr.

Wt. L. Heinemann.

Gesucht

von ruhigem Mieter ohne Kinder

eine Wohnung

v. 4 Zimmern m. Zubehör.
Overberge. 1146

H. Grossmann.

Für Kontor und Laden suche ich zu Oftern einen mit guter Schulbildung versehenen jungen Mann als

Lehrling.

Kamen, J. Brombach.

Darlehne ohne unnötige Vorauszahlung gibt Selbstgeber. Schnoeweiß, Berlin, Invalidenstr. 38. Rückporto. 142

Schmiedelehrling

kann zu Oftern Stelle erhalten.

A. Kötter,

Verche. 156

Ein propres Mädchen,

evang., in allen Hausarb. erfahren, zu sofort ges. Gute Zeugn. erf.

G. Mäßer, Dortmund,
164 Ofternhellweg 32.

Geld Darlehen

von 100 Mark aufwärts, rasch und diskret. Westfalia Bank und Kommission-Gesellschaft Dortmund, Ruhrstraße 17.
Sprechstunden von 3—8 u. Sonntag vormittags. Rückporto. 110



Ehem. Kavalleristen.

Sonntag, den 11. Februar,
abends 8 Uhr: 1684

Monats-Versammlung

im Vereinslokale Henneke.



Ehem. Artilleristen

findet nicht am 11. d. M.,
sondern

18. Febr., nachm. 5 Uhr
statt. 1691

Stenographen-Verein

Stolze-Schrey KAMEN.

Zwei neue Unterrichts- Kurse

für Damen u. Herren
beginnen

am 20. Februar cr.,
im Vereins-Hotel Viermann.

Anmeldungen daselbst. 174



Belz-Waren

in allen Belzarten
als Zitis, Marber, Nerz,
Stunk, Tibet usw.

Spazierstöcke

Tornister (nur echt Leder)

Kragen- und

Manchetttenknöpfe

Portemonnaies

Kämme

Kleider- und

Kopfbürsten

Taschenmesser u.

Taschenpiegel

Mundharmonikas

Leinen- und

Papiertwäsche

Kragenschoner

Winter-Handschuhe

für Herren. 889

Fr. Kosanetzky.

Grundmann's
Universal-
Blutreinigungs-Tee.

Ein ganz vorzügliches vorbeugendes
Hausmittel bei Gicht, Rheuma,
Säfte-Verderbnis, Nieren- und
Blasenleiden etc.
besonders Rheumatismus,
Gicht, Nieren- und Blasenleiden
nach d. Kopf, ist d. wirklich vortreffliche
Grundmann's
Universal-
Blutreinigungs-Tee
geschiedlich geschickt. Viele Dankschreiben.
Pat. 50 J., 5 Pat. 2 M., 25 Pat. 7.50 M.
Unter 5 Paketen wird nicht versandt.
Nur echt durch
Apotheker Grundmann,
Berlin SW., Rauhachstr. 9.
1 P. Rheumatismusöl 1 M., 4 P. 3 M.



Kamener Musik-Verein.

II. Vereins-Konzert

am

Sonntag dem 11. Febr. 1906, abends 5 Uhr,
im **Liebig'schen Saale** (Bahnhofshotel)

unter Leitung des Musikdirektors Herrn C. Holt-
schneider-Dortmund.

Solisten: Frau Walter (Sopran) Mitglied des Vereins.
Herr Lähmann (Tenor) aus Dortmund.

Chor- und Solisten-Vorträge.

Eintrittspreis im Vorverkauf: I. Platz 1.00 Mk.
II. „ 0.50 „

Schülerkarten 0.30 „

bei den Herren W. Felting, C. Holtmann,
A. Liebig sowie bei den Mitgliedern des Vereins.

An der Kasse erhöhte Preise. 144



Schützen-Verein

Weddinghofen.

Am Sonntag dem 11. Febr., nachm. 4 Uhr:

Versammlung

beim Wirt C. Dieckmann.

Der Vorstand.

Wirtschafts-Übernahme!



Den geehrten Bewohnern von
Kamen und Umgegend mache
ich hierdurch die ergebene Mitteilung,
daß ich die von mir käuflich erworbene

Restaurations

„Zum Stadtpark“

übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Kamen

1172

Hochachtungsvoll Joh. Hagemeier.



Trierer Dombau-

Lotterie

163

Ziehung 27.-31. März in Trier

15 377 Geldgewinne zus.

500000 Mark

Hauptgewinne:

100000 Mk.

50000 Mk.

25000 Mk.

20000 Mk.

10000 Mk.

bar ohne Abzug

Ganze Lose à 4 Mark

Halbe Lose à 2 Mark

Porto und Liste 30 f empfehlen

die General-Debits

Gust. Pfordte, Essen-Ruhr

Frz. Jos. Bürger, Köln

sowie alle durch Plakate
kenntlichen Losegeschäfte.

Konkurs-Verkauf.

Am 21., 22., 23., 24. u. 26. Febr. cr.

soll der Verkauf der Warenvorräte, der in Konkurs ge-
ratenen Firma Klügge & Co., hier, Weststraße, vor-
genommen werden. Zum Verkauf gelangen:

Tuche, Buckskins, fertige Anzüge, Joppen,
Arbeits-hosen und -Kittel, Kinderanzüge,
Unterzeuge allerlei Art, Schürzen, Vor-
hemden, Kragen, Strümpfe, Hüte, Schirme,
Stöcke, Glace- und andere Handschuhe,
Staub- und Friseur-Kämme, Korsetts,
Zigarren-Etui's, Portemonnaies, Näh-
garne in Seide, Zwirn usw., eine be-
sonders große Auswahl in Schlipfen und
viele andere hier nicht genannte
Kurzwaren.

Kamen.

Der Konkurs-Verwalter:

Röhling.

1663

Dr. med. Löhnberg, Hamm i. W.

Friedrichstraße 30.

Spezial-Arzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten

hält jetzt Sprechstunden:

vormittags von 9-12, nachmittags von 3-4 Uhr,

Sonntags nur vormittags. 57

Ein Mittel zum Sparen

ist die in tausenden von Küchen mit Erfolg
verwendete

MAGGI's Würze mit dem Kreuzstern



Man lasse „MAGGI's Würze“ nur in Maggi's
Originalfläschchen nachfüllen. 153

Dauerhafte und sauber gearbeitete Särge

sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 922

W. Hillmann, Westentor.

Zur Verhütung von
Haarausfall, Haarfrass, Haarspalte
bewährt sich allein und am besten
Häusner's Brennessel-Spiritus,
nur acht mit Marke „Bendelsteiner Kircherl“.
Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50.
Bekanntlich das einfachste, unschädlichste, alterprobierte Mittel,
kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen u. kühlt wohl-
tuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche unge-
mein das Wachstum der Haare. Alpina-Beise à 50 J. Alpina-
Milch à 1.50 M. Zu haben in Apotheken und Drogerien.
In Kamen: Drogerie Hch. Jacobi. 648



C. Holtmann, Kamen,

empfiehlt 98

evangel. Gesang- u.

Gebetsbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 Mk. an, mit

Goldschnitt von 2.80 Mk. an.

Sursum Corda v. 1.10 an.

— Namensdruck gratis. —

la. Holsteinisches

Schweine- Stückenfleisch

garantiert gesund, amtlich untersucht,
Backen, Schnäuzen, Ohren, dicke, fleischige
Proten. Eimer 50 u. 60 Pfund, 32 Pf. das Pfund
unter Nachnahme. Versanddauer 6-7 Tage.
C. J. Michelsen, Kiel, Schlachthof.
Besuchen Sie sich auf diese Zeitung!

Frische Naturbutter Postfrei ca. 10 Pf.
zu 7 M. 20 franko Nachn. versendet Wth.
Macy, Amtsfreiheit Orlensburg Dpt

„Virtual“

billigstes Reinigungsmittel für

Teppiche, Läufer etc.

Färberei Gallusfärberei, Waschanstalt.



Bestes Waschmittel! 150

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche
Verirrungen Erkrankte ist das
berühmte Werk:
**Dr. Retau's
Selbstbehauptung**
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an
den Folgen solcher Laster
leidet. Tausende verdanken
dieselben ihre Wiederher-
stellung. Zu beziehen durch
das Verlags-Magazin in
Leipzig, Neumarkt 21,
sowie durch jede Buchhand-
lung.

167

Achtung! Achtung!



Am Sonntag, 11. Febr.:

Grosses Rockbierfest

mit humoristischem Konzer-

Süddeutsche Damenbedienungs-

Botenworte mit Sauerbr-

Entree frei. Bier 10 Pf.

Hierzu ladet freundlichst ein

Kamen Markt

L. Riedel

Porzellan-waren

empfiehlt

J. Brombach,

Kamen.

Holzrouleaux-Agenten

Sabt acht!

Allergroßte Leistungsfähigkeit

erstklassige Ware,

— Niesenprovision. —

Ich zahle mehr als jede

Kurrenz, ferner großartige,

erfundene Nebenartikel.

Franz Tschauder,

Schönberg i. Schle-

145 Dampfholzrouleaux-Fabrik.

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 11. Februar cr.

Hauptkirche 10 Uhr:

Pastor Voigt.

Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesdienst

Pastor Voigt.

Abendgottesdienst 5 Uhr

Pastor Vertelmann.

Evangelisch-Lutherische Kirche

Sonntag den 11. Februar.

Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst

Pastor Geibel.

2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Pott.

Ev. Gottesdienst in Rinn

Sonntag den 11. Februar 1906

vormittags 9 Uhr.

Ev. Gottesdienst in W

Sonntag den 11. Februar 1906

vormittags 10 1/2 Uhr.

Alt Katholische Gemein

Bahnhofstraße 13.

Sonntag den 11. Februar, nach

tags 2 Uhr: Gottesdienst mit

digt (Pfarrer Moog-Dortmund)

Vereine und Versammlungen

(Gemeindehaus der groß. Gemein

Männer- u. Jünglingsvere

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Dienstag 8 1/4 Uhr: Unterrichtsstu

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Versammlung

Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechun

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelfunde.

Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelfestpredigt

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für St

mission. (Offenfeldmarkt 44)

Sonntag 5 1/2 Uhr: Gesangstunde.

(Gemischter Chor)

7 Uhr: Bibelfunde.

Montag 8 Uhr: Bibelfestpredigt

Donnerstag 8 Uhr: Gebetsstunde

Versammlungen in Overber

Sonntag 4 Uhr: Versammlung

Kötter Bürger.

Dienstag 5 Uhr: Bibelfunde in

neuen Schule. — (Herr Zusp

Mandel aus Neutkirchen).

Kamen. Am Dienstag, den

Februar, abends 8 1/4 Uhr, wird

Gott will, Herr Missions-Zusp

Mandel aus Neutkirchen, ein

unserer Stadt, eine Bibelfest

halten im Gemeindehause am

wege (Vereinshaus) des St

Stodes). Jedermann ist herzu

eingeladen.

Overberge. Die Bibelfestun

der neuen Schule hier selbst wird

der folgenden Woche nicht Don

tag, den 15. Februar gehalten,

dem Dienstag, den 13. Febr

nachm. 5 Uhr. So Gott will

Herr Missions-Inspetor Mandel

Neutkirchen, ein geborener Kame

die Stunde halten. Jedermann

herzlich willkommen.

Druck u. Verlag von C. May in

Kamener Zeitung

Volkshund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitungspreis
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 18.

Sonnabend den 10. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Ueberall Reformen.

Ein Reformfieber hat fast alle deutschen Bundesstaaten ergriffen. Wahlrechtsreformen, Finanzreform, Schulreform u. v. wechseln in buntem Durcheinander ab. Auch der größte süddeutsche Bundesstaat, Bayern, ist nicht verschont geblieben. Eine Wahlrechtsreform ist dort in die Wege geleitet, — jetzt folgt eine Steuer- und Finanzreform und innerhalb dieser wieder spielt die steuerrechtliche Frage der Warenhäuser eine besondere Rolle: Im bayerischen Finanzministerium unterhielt man sich über diese Thematik und das Exposé des Finanzministers von Pfaff läßt keinen Zweifel darüber; auch Bayern steht vor einer großen Steuerreform; das Ministerium arbeitet zunächst eine Denkschrift aus. Diese wird sich nach den Eröffnungen des Ministers auf den Boden der allgemeinen progressiven Einkommensteuer stellen. Ob und welche Sondermaßregeln gegen die Warenhäuser beliebt werden, diese Frage ließ der Minister offen. Dagegen teilte er beachtenswerte Erhebungen über die Entwicklung der Warenhäuser mit: In Bayern existieren zur Zeit 31 Warenhäuser mit einem Gesamtertrag von 1 081 000 Mark. Bei Abschreibung der Verzinsung des Anlagekapitals vermindert sich die Summe auf 790 000 Mark. Dies entspricht dem Reinertrag aus 300 bis 400 Einzelbetrieben. Die Vorstellung von der durch die Warenhäuser verursachten Ruinierung des selbständigen Gewerbes sei demnach übertrieben. Das Schwerkriegs liegt in der Konkurrenz, die sich der Mittelstand selbst mache. In den Jahren 1901 bis 1904 nahmen die bayerischen Gewerbebetriebe um 19,73 Prozent zu, das eigentliche Handelsgewerbe jedoch um 25,5 Prozent. Viele dieser Unternehmer entbehren der geeigneten Vorbildung und vermögen keinem gutgeleiteten Betriebe gegenüber konkurrenzfähig zu bleiben. Ein dritter Hemmfaktor für das Kleinergewerbe ist der Konsumverein; die Zahl derselben ist im Zeitraum von vier Jahren um 68, von 193 auf 261, gestiegen. Als Nettogewinn ist für diese Vereine pro Jahr 891 000 Mark zu veranschlagen, also ein Mehr von 100 000 Mark gegenüber den Warenhäusern.

Nach den bayerischen Erhebungen ist nicht erwiesen, daß die Warenhäuser die Steuer auf die Fabrikanten abwälzen haben. Die bisherige Besteuerung in Bayern zehrt 24 bis 42 Proz. des Reingewinnes auf. Zu einer höheren Belastung will sich die Staatsregierung nicht verstehen, während ein Zentrumsantrag bei Berücksichtigung des Anlagekapitals eine Besteuerung von 155 bis 163 Prozent des Reinertrages bedeutet. Der Steuerfah Bayern ist jetzt schon ungünstig höher als der anderer Bundesstaaten. Der Finanzminister lehnte es ab, steuerpolitische Maßregeln ausschließlich von gewerbepolitischen Wünschen tragen zu lassen. Er sieht in der Kon-

zentration des Handelsgewerbes eine nicht erfreuliche, aber kaum aufhaltbare Wirtschaftsentwicklung.

Die Zigarettensteuer.

Die Steuerkommission des Reichstages setzte die Beratung der Vorlage über die Zigarettensteuer fort. Dazu war eingegangen ein Antrag Seld (Nat.), der von Mitgliedern der Reichspartei, der konservativen Partei und des Zentrums mitunterzeichnet ist.

Dieser Antrag geht dahin, den Eingangszoll pro Doppelzentner bei feingeschnittenem Tabak auf 800 Mk. für Zigaretten auf 2000 Mk. festzusetzen, außerdem eine Steuer 1. für Zigaretten a) im Kleinverkaufspreise bis zu 10 Mk. das Tausend: eine Mark für 1000 Stück; b) im Kleinverkaufspreise über 10 bis 20 Mark: 2 Mk. pro Tausend; c) bei 20 bis 30 Mk.: 6 Mk.; d) bei 30 bis 40 Mk.: 10 Mk.; e) bei über 40 Mk.: 12 Mark; 2. für Zigarettentabak im Kleinverkaufspreise für das Kilo von a) 2 bis 3 Mk.: 0,20 Mk.; b) 3 bis 5 Mk.: 0,80 Mk.; c) 5 bis 8 Mk.: 1,60 Mk.; über 8 Mk.: 2 Mk. zu erheben.

Abg. Seld (Nat.) begründet seinen Antrag. Ein Rückgang des Konsums werde nicht eintreten und eine Belastung der Konsumenten sei nicht zu erwarten. — Abg. Geyer (Soz.): Die Selbstentwürfe seien zurückzuführen auf Petitionen, die von den Interessenten an den amerikanischen Trüffeln ausgingen. Jene liege daran, auf diesem Wege in Deutschland die Zigarettenindustrie ganz in ihre Hand zu bekommen. Der Antrag begünstige einseitig das Großkapital. Der Antrag sei unvollständig, in sachlicher Beziehung lächerlich und werde einen Sturm der Entrüstung hervorrufen.

Inzwischen ist ein Antrag v. Elm (Soz.) und Genossen eingegangen: Die Kommission wolle den Antrag Seld erst dann beraten, wenn er im Plenum des Reichstages beraten und der Kommission überwiesen sein werde. — Weiter ist eingegangen ein Telegramm der Tabakindustrie Deutschlands: Die Kommission möge die Vandalensteuer im Interesse der Industrie und des Handels ablehnen. — Abg. Seld (Nat.): Der Antrag werde nicht dem amerikanischen Trüffeln, sondern den einheimischen deutschen Fabrikanten nützen, er werde die kleinen und mittleren Betriebe schonen. Die billigen Zigaretten würden im alten Preis bleiben, zugleich aber werde der Antrag dem Reiche wesentliche Einnahmen zuführen. — Ministerialdirektor Kühn: Die Regierung könne eine feste Stellung noch nicht einnehmen. Diese Stellung hänge vom Ertrage ab, dann davon, daß die Belastung des Konsums keinen Rückgang herbeiführe und endlich davon, daß die Fabrikation nicht stärker belastet werde, als in der Regierungsvorlage. In den Kreisen der Interessenten überwiegen die Stimmen gegen die Vandalensteuer. Der Antrag werde auf jeden Fall in verschiedenen Punkten geändert werden müssen. — Abg. Dr. Wiemer (Fr. Vpt.) beantragt für den Fall der Ablehnung des

sozialdemokratischen Antrages, die Beratung des Antrags Seld bis nach Durchberatung aller Steuervorlagen zurückzuführen.

Bei der Abstimmung wurden die Anträge Wiemer und von Elm auf Zurückstellung des Antrages abgelehnt, ebenso der § 1 der Regierungsvorlage, dieser einstimmig. Das Haus tritt dann in die Spezialberatung des Antrags Seld ein. Dabei wurden die §§ 1 und 2 durch die Stimmen der Konservativen, der Freikonservativen und Nationalliberalen angenommen.

Deutschland.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort. Abg. Porfany (Pole) beschwerte sich über die polizeiliche Maßnahmen gegen polnische Versammlungen. Die Behörden, und somit auch der Minister, übertraten in ihrem Vorgehen gegen die polnische Bevölkerung die Gesetze. — Minister von Bethmann-Hollweg erwiderte, seit seinem Amtsantritt seien ihm nur zwei Beschwerden eingegangen, von denen die eine als unberechtigt abgewiesen worden sei, während die andere an die Adresse des Obergerichts ginge. Auf allgemeine Beschwerden könne er nicht eingehen. Wenn der Abg. Porfany es für nötig befunden habe, ihm, dem Minister, an seinen Staatsdiensteid zu erinnern, dann habe er sich einer unnötigen Mühe unterzogen. Was der Eid der Treue bedeute, den er seinem König geleistet, wisse er allein. Einen Hinweis darauf verbitte er sich. Um aber Porfany's Äußerung, er befürchte, die Rechtsverletzungen würden mit Willen des Ministers begangen, richtig zu qualifizieren, fehlte ihm ein parlamentarischer Ausdruck. (Lebhafte Beifall.) — Im weiteren Laufe der Debatte wurde von allen Seiten des Hauses der Tätigkeit der Polizei und namentlich den Gendarmen Anerkennung gezollt und Vorsehrung derselben für wünschenswert erklärt. Von freikonservativer Seite wurde die Einbringung einer Vorlage zur Bekämpfung der Zigeunerplage angeregt, wobei die Anwendung der Feuerspritze gegen die Zigeuner als praktisch erklärt wurde. Bei dem Kapitel Strafanstalten erklärte ein Regierungsvertreter, die Verwaltung sei ängstlich bemüht, dem Handwerk keine Konkurrenz zu machen. Derartige Arbeiten würden nur für staatliche Behörden angefertigt. Der Rest des Etats wurde ohne Debatte genehmigt.

Ueber ein angebliches Verbrechen des Kaisers wollen die Meldungen ausländischer Blätter verstummen. Jetzt macht der „Figaro“ wieder Meldungen darüber. Er berichtet zunächst über die frühere Erkrankung, muß aber

Tiefe Schatten.

Original-Roman von J. Remo.

(22. Fortsetzung.)

Auf die Dauer würde auch die festeste Gesundheit einer solchen Lebensweise erliegen sein, und Elli war nie stark gewesen. Ihre Gestalt magerte ab, dunkle Ringe umgaben die tiefliegenden, unnatürlich groß erscheinenden Augen, die einen halb der Zeichenliste zuweilen ihren Händen entglitt, während es sich wie ein Schleier vor ihre Augen legte, so daß sie sich gezwungen sah, die Arbeit ruhen zu lassen. Ein Spaziergang auf einem freien Platz, wo sie wohnte, hatte ihr bis jetzt immer wohlgetan; doch seit einigen Tagen war das Wetter zu schlecht, um sich hinauszuwagen; sie fühlte sich auch zu müde, zu elend. Wie langsam schritt die Arbeit voran! In ihrer Börse befanden sich nur noch wenige Silberstücke; wenn es ihr nicht gelang, vor Ende der Woche noch einiges Geld zu lösen, so würde sie außer Stande sein, die Wochenmiete zu bezahlen.

Endlich! Der letzte Strich war gemacht. „Morgen ist Sonnabend; ich habe noch einen ganzen Tag, um einen Käufer ausfindig zu machen“, murmelte Elli, während sie sich auf ihr hartes Lager streckte. Doch ihr Schlaf war nicht erquickend. Schwere Träume quälten sie. Bald befand sie sich wieder im Institut des Fräulein von Sebestheim, in dem sie auf einen großen Gottesacker, wo die Leichensteine im Mondschein glänzten und unheimliche Gestalten ihr zu winkten schienen; bald war ein anderes beängstigendes Traumgesicht, welches ihre Phantasie ihr vorgaukelte, während sie sich zugleich vollkommen bewußt blieb, daß sie sich in ihrem Dachzimmerchen zu London befand.

Ungeachtet erhob sie sich und trat bald darauf mit schleppenden Schritten, die Zeichnung vorsichtig unter dem Mantel verborgen, den heute doppelt peinlichen Gang an. War die Arbeit vielleicht schlechter als sonst? Ueberall, wo sie die selbe anbot, bedauerte man, sie nicht geeignet zu finden, selbst dort, wo man sie mit Rücksicht und Zuvorkommenheit be-

handelt hatte. Ihre Füsse gingen an, ihr den Dienst zu versagen, ihre Bewegungen wurden immer unsicherer. Nach Hause gehen ohne Geld? Nein, vielmehr würde sie im nächsten Geschäft glücklicher sein. So schwankte sie weiter, zuweilen die sie umgebenden Menschen und Dinge mit klarem Blick unterscheidend, zuweilen, wie halb geblendet, bis auf einmal ein lauter Ruf, dicht neben ihr ausgeprochen, sie aufschreckte

— ein paar Pferdeköpfe — sprühende Funken ein durchdringender Schmerz, dann — nichts mehr! —

In derselben Stunde, in welcher Elli inmitten einer von allen Seiten zusammengeströmten Menschenmenge bei wußtlos vom Straßengitter aufgehoben wurde, verließ Doktor Hellwig, in einem warmen, pelzgelegten Ueberrock gehüllt, sein Haus, und schlug, mit großen Schritten um die Ecke liegend, einen von der Hauptstraße sich abzweigenden, rechts und links mit kleinen banfälligen Häusern besetzten Weg ein, der ihn in zwei Minuten außerhalb des Dorfes bringen mußte.

Die Jahre, welche seit dem Tode seines Freundes, des Barons Adalbert von Jelsen, an ihm vorübergezogen waren, hatten in seinem Äußeren tiefe Spuren zurückgelassen. Wohl war seine Haltung noch ungebeugt, wohl blühte sein Auge noch im alten Feuer, doch das Haar, die buschigen Brauen der Bart, alles trug die Farbe des Alters. — Doktor Hellwig war zum Greise geworden.

Die Furchen in seinem Gesicht schienen heute doppelt tief. Ein sorgenvoller Ausdruck lag in seinen Zügen, und ohne aufzuheben oder den ehrerbietigen Gruß eines ärmlich gekleideten Mannes, der an ihm vorbeistrafte, zu bemerken, eilte er weiter, dem Hause zu, wo ein Schwerkranker ihn erwartete.

Seine Gedanken beschäftigten sich jedoch nur vorübergehend mit seinem Patienten; sie weichen bei einem soeben erhaltenen Briefe, worin ihm mitgeteilt wurde, daß die Nachforschungen nach der gesuchten jungen Dame bis dahin erfolglos geblieben, und daß der damit beauftragte Geheimnis-Entdecker zu der Schlussfolgerung gekommen sei, daß diese sich überhaupt nicht in London befände. Wofür mochte das arme Kind geraten sein? Ihre Spur wieder aufzufinden, schien unmöglich, und doch konnte er die Tochter seines Freundes nicht ihrem Schicksal überlassen.

Was ließ sich aber jetzt noch tun? Sobald vor einigen Monaten die Nachricht von Ellis' Flucht eingetroffen war, hatte er seine Patienten einem befreundeten Arzte aus der Nachbarschaft übergeben, und war noch am selben Tage nach Bonn geeilt, wo er von dem ratlosen Fräulein von Sebestheim die Veranlassung zu dem ihm bis dahin völlig unerklärlichen Schritte des armen Kindes erfuhr. Martha hatte erzählt, wo und wie sie Elli am vorigen Abend gefunden; Olga Dolgowski, erschrocken, verwirrt, außer sich, war unaufgefordert bei der Vorsteherin erschienen, um dieser alles mitzuteilen, was sie wußte und vermutete, und die übrigen hatten sich gezwungen gesehen, ihre Worte zu bestätigen. Der Schlüssel des kleinen Pfortchens war aus der Tasche verschwunden und lag im Schloße; die Köchin beteuerte, daß sie ihn eigenhändig kurz vor dem Schlafengehen an seinen gewöhn-

lichen Platz gehängt habe. Wie Elli das Freie gewonnen hatte, war also klar. Wofür aber konnte die Unglückliche sich gewandt haben? Am Bahnhofe zu Bonn schien sie nicht gewesen zu sein; niemand dort erinnerte sich, eine junge Dame gesehen zu haben, auf welche die Beschreibung paßte. In den umliegenden Dörfern konnte man ebensowenig eine Auskunft erhalten. Erst zwei Tage später erfuhr man, daß sie an einer mehrere Stunden entfernten Station aufgetaucht und von dort nach Aachen abgereist sei.

Doktor Hellwig folgte ihr. Von Aachen aus führte die Spur nach Antwerpen, doch hier schien sie plötzlich zu verschwinden. Mit vieler Mühe brachte er endlich in Erfahrung, daß ein gewisses Fräulein Martin, welches in jeder Hinsicht der Vermissten glich, sich nach London eingeschifft habe.

Am folgenden Tage befand Hellwig sich bereits in London, wo er sofort mit einem geschickten Detektiv in Verbindung trat. In Gesellschaft dieses Mannes, oder auch allein durchstreifte er London nach allen Richtungen, und sah sich, nachdem er wiederholt in der Verfolgung einer falschen Fährte kostbare Zeit verloren hatte, endlich gezwungen, nach Hause zurückzukehren. Es schien alle Hoffnung verloren, das unglückliche Mädchen wieder aufzufinden. Was mochte aus ihr werden? Was war aus ihr geworden? Ohne Geld, ohne Freunde, ohne Erfahrung mußte sie unselbständig zugrunde gehen. Deshalb war er nicht auf die Vorschläge seiner Schwester eingegangen, welche seit einem Jahre unaufhörlich darauf gedrungen hatte, daß er endlich seine Praxis niederlegen und sich mit ihr irgendwo in Südfrankreich oder Tirol niederlassen solle. Elli konnte dann zu ihnen kommen und als Tochter des Hauses bei ihnen leben, ohne Gefahr, daß eine unvorsichtige oder kostbare Zunge ihr das Geheimnis enthüllen oder ihr das Unglück ihrer Eltern zum Vorwurf machen würde. Wie oft hatten sie sich zusammen gestreut auf die Zeit, wo ihr Lebensabend, durch die Liebe und Sorge des ihnen anvertrauten Kindes erheitert und verschönert, inmitten einer reizenden Natur in stiller Zurückgezogenheit dahin fließen würde; und nun war dieses Zukunftsbild zerstört. Er hatte gezögert; warum? Weil ein paar außerordentliche Krankheitsfälle sein Interesse in Anspruch nahmen, und weil es ihm schwer fiel, all seine langjährig n Gewohnheiten auf einmal aufzugeben. „Freilich, wer konnte ahnen, was die Folge meines Zauderns sein würde!“, murmelte der Doktor. „Aber doch, zehn Jahre meines Lebens gäbe ich hin, wenn ich das Kind gefunden hätte.“

„Gottlob, Herr Doktor, daß Sie kommen!“ unterbrach eine Stimme sein Grübeln, und eine alte, runzelige Frau mit rotgeweinten Augen zeigte sich an einer Lücke der Eisenheide an der er eben entlang schritt. „Mit welchem Manne

folglich hinzufügen, daß Kaiser Wilhelm damals wieder hergestellt wurde, so daß „Europa“ sich nicht mehr mit der Angelegenheit beschäftigt. Da nun ein englischer Spezialist den Kronenorden erhalten haben soll, meint das Blatt ganz ernsthaft: „Man folgerte natürlich daraus, daß der Kaiser diesen Spezialisten zu konsultieren gezwungen war, dem er nun in dieser Weise seine hohe Genugtuung zu erkennen gibt.“ Dazu schreibt die „Nat. Ztg.“: „Selbstverständlich ist an dieser angeblichen Konsultation kein wahres Wort. Die leichtfertige Behauptung ist um so abgeschmackter, als Kaiser Wilhelm sich voller Gesundheit erfreut.“

— **Eine neue Auszeichnung** hat die Kaiserin in Gestalt einer an der Uhrkette zu tragenden Schiffsmedaille für solche Personen gestiftet, die sich in der freiwilligen Krankenpflege im südwestafrikanischen Feldzuge hervorragend bewährt haben. Die Medaille ist bereits an 31 Personen verliehen worden. Dieselbe Medaille mit anderer Aufschrift wurde von der Kaiserin auch 13 Mitgliedern der Expeditionen vom Noten Kreuz nach Charbin und Tokio verliehen.

— **Die bayerische Kammer** der Reichsräte genehmigte am Dienstag den Militäretat und setzte dabei die von der Kammer der Abgeordneten abgelehnte Position für die Beschaffung einer Feldzeugmeisterei wieder ein. Im Laufe der Debatte über den Militäretat sprach der Referent Reichsrat v. Haag in den warmsten Worten über die Verdienste der deutschen Truppen in Südwestafrika. Reichsrat Frhr. v. Würzburg, schloß sich der ehrenden Anerkennung an und betonte, daß auch viele Bayern in der Schutztruppe ständen. 2 Offiziere von im Reichsrat vertretenen Familien hätten in Südwestafrika den Heldenod gefunden. Zu Ehren der südwestafrikanischen Truppen erhoben sich die Mitglieder des Reichsrats von ihren Sitzen.

— **(Einführung neuer Uniform-Farben.)** Aus Anlaß des letzten von der Preße wiederholt verbreiteten Gerüchts über die angeblich geplante Aenderung in der Farbe der Militärtuche hat sich die Görlitzer Handelskammer in einer Eingabe an das Kriegsministerium mit dem Ersuchen um Aufklärung gewandt und nach dem „Görlitzer Anzeiger“ folgenden Bescheid erhalten:

Auf das gefällige Schreiben vom 28. Dezember 1905 erwidert das Kriegsministerium ergebenst, daß sich die Einführung von Uniformen aus andersfarbigem Tuch noch im Versuchsstadium befindet, jedoch eine Angabe über die fassende Entscheidung, insbesondere auch darüber, ob und wie lange die blaue Farbe neben einer neuen Farbe noch weiter zu tragen wäre, vorläufig nicht gemacht werden kann. Die etwaige Wahl einer neuen Farbe hängt zunächst noch von den Trageversuchen ab, die voraussichtlich nicht vor dem April 1907 zum Abschluß gelangen. Den im übrigen ausgesprochenen Wünschen in betreff der Ausgabe von amtlichen Proben, sowie einer angemessenen Frist zwischen dem Erlaß der Verordnung einer neuen Farbe und dem eigentlichen Tragen derselben wird das Kriegsministerium, soweit es mit den truppendienstlichen Interessen vereinbar ist, Rechnung tragen.

Ausland.

Italien.

— **Das neue italienische Kabinett** soll nach Privatmeldungen beisammen sein. Sonnino wird Premier, Guicciardini Minister des Aeußern, Luzzati Schatzminister, der Radikale Sacchi übernimmt die Justiz.

geht es von Stunde zu Stunde schlimmer; er hat arge Schmerzen und schwagt allerlei Unsin, daß mir angst und bange dabei wird. Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich mit ihm anfangen soll.“

„Ihr hättet ihn nicht allein lassen sollen, Frau Walter.“ entgegnete der Doktor, während er der Alten durch den kleinen Gemüsgarten, zu dem windstille Häuschen folgte.

„Er ist nicht allein, Herr Doktor; mein Schwager ist seit heute Mittag da, und neben ihm auch noch der Peters; Sie kennen ihn ja, den reichen Bauer vom Tannenhofe. Mein Mann hat seit Jahren in der Erntezeit immer dort gearbeitet, und so wollte er doch einmal nach ihm sehen. Die beiden sitzen neben dem Bett und tun was sie können; aber er hört auf nichts und fängt immer wieder von vorne an.“

„Ja, gute Frau, gegen das Fieber hilft eben kein Zureden“, entgegnete dann Doktor Hellwig lächelnd.

„Das glaube ich gern; aber ich möchte Sie doch bitten, daß Sie einmal ein verständiges Wort mit ihm reden und ihn auf andere Gedanken bringen. Was würden die Leute sagen, wenn der katholische Pfarrer zu meinem Mann käme!“

„Wünscht Euer Mann, daß Ihr den Pfarrer holen laßt?“ fragte der Doktor verwundert. „Ihr seid ja beide protestantisch.“

„Gewiß, von Kindesbeinen auf“, bestätigte die Frau. „Das ist es ja eben, was ich sage. Der alte Herr würde sich auch wohl zweimal bedenken, ehe er durch Wind und Kälte kiese.“

„Aber wie kommt Euer Mann auf den Einfall? Er will doch nicht katholisch werden?“

„Das nicht“, entgegnete die Frau; aber er sagt, er habe etwas auf dem Herzen, was er absolut einem Geistlichen anvertrauen müsse, ehe er stirbt. Und heute Morgen“, fuhr die Alte, ihre Schürze an die Augen bringend, fort, „hat er zu unserem Pastor geschickt; aber der war nicht zu Hause. Nun läßt er uns keine Ruhe, er will den katholischen Geistlichen haben. Wenn Sie es ihm doch ausreden könnten, Herr Doktor!“

„Nun, wir wollen sehen“, meinte dieser und schritt durch den engen Gang dem Zimmer zu, wo der Kranke sich befand. Die beiden Besucher saßen am Bette, der Kranke lag unweßend auf dem Rücken ausgestreckt. Die spärlichen grauen Haare hingen wie um Stirn und Schläfen, die Wangen waren eingefallen, die Augen flackerten unruhig in den tiefen Höhlen und nahmen zuweilen einen Ausdruck des Entsetzens an als sähen sie ein Gespenst. Die Finger bewegten sich un- aufhörlich tastend über die großlumige, brennende Dede, und von Zeit zu Zeit bewies ein leises Stöhnen, oder es viel litt, mochte es nun körperlicher Schmerz oder Seelen- angst sein.

Der Doktor ersuchte die Frau, die Fenstergardine ein wenig mehr zurückzuziehen, und wendte sich dann zum Kranken. Dieser versuchte sich aufzurichten, doch sank er stöhnend zurück. Die beiden Männer hatten sich erhoben, um dem Arzte Platz zu machen.

„So, da bin ich wieder, Walter! Wie geht es denn heute?“

„Schlecht, Herr Doktor, schlecht“, flüsterte der Angeredete

Spanien.

— **Von der Marokko-Konferenz.** Die Vollversammlung der Konferenz am Mittwoch begann um 10 Uhr vor- mittags und dauerte 2 1/2 Stunden. Gegenstand der Verhand- lung bildete die Fortsetzung der Beratung über das Zollwesen und das Tabaksmonopol. Mehrere Ausfuhrzölle wurden her- abgesetzt. Die Beratung des von dem Redaktionsausschuß aus- gearbeiteten Entwurfs betreffend Erhöhung der Einfuhrzölle wurde vertagt. Er soll gleichzeitig mit der Frage der Errich- tung einer besonderen Klasse verhandelt werden. Die nächste Sitzung wurde auf Sonnabend, den 10. Februar anberaumt.

— **Die Frage der Polizeiorganisation** in Ma- rokkos wird, das kann schon jetzt gesagt werden, der Kul- minationspunkt der ganzen Konferenz werden. Seit Montag abend setzt man einen angeblichen Entwurf in Umlauf, den die marokkanischen Delegierten über diese Frage vorzulegen beabsichtigen sollten. Dieser Entwurf ist apokryph und für Marokko so unanwendbar, daß er in keiner seiner Einzel- heiten irgend welchen Bestand darbietet. Die marokkanischen Delegierten dementieren selbst, daß sie irgend einen Vor- schlag über die Organisation der Polizei, wie gerücheweise verlautete, eingebracht oder überhaupt vorbereitet hätten.

Die allgemeine Lage ist, wie aus Algieras gemeldet wird, nach wie vor dieselbe. Die Ausarbeitung des maro- kanischen Statuts wird von allen Delegierten mit gleichem Eifer betrieben, um ein brauchbares Werk zu schaffen.

Japan.

— **Japan** kann jetzt, so erklärten in der Budgetkom- mission des japanischen Parlaments Regierungskommissare, Schlachtschiffe jeder Größe auf den eigenen Werften herstel- len und brauche dazu nichts außer Messingrohren und gewis- sen Hilfsmaschinen aus dem Auslande zu beziehen.

Türkei.

Eine schwere Niederlage soll die türkische Armee, nach einem Telegramm des „Daily-Express“ aus Konstantinopel, in Jemen erlitten haben. In der Depeche heißt es: Die Aufständischen umzingelten mehrere türkische Regimenter und eroberten nach einem heftigen Kampf den Transporttrain. Die Türken flüchteten in Unordnung, von den Aufständischen verfolgt. Feizi Pascha erlitt gefährliche Wunden. Die Lage der türkischen Armee ist verzweifelt, da viele andere Stämme sich den Aufständischen angeschlossen haben.

Westfalen und Rheinland.

Vorübergehende Beschäftigung

und Invalidenversicherung.

— **Kamen**, 10. Februar. Vielfach wird geglaubt, daß nur für solche Personen, die in einem festen Anstellungsverhältnis stehen, Invalidenmarken gestellt zu werden brauchen. Das ist aber irrig. Vielmehr gilt als Regel: auch für vorüber- gehend beschäftigte Personen müssen Beiträge zur In- validenversicherung gezahlt werden. Freilich sind Ausnahmen gemäß § 4 des Invalidenversicherungsgesetzes durch Beschluß des Bundesrats zugelassen.

In den Bundesratsbestimmungen vom 27. Dezember 1899 wird unterschieden zwischen Personen, die berufsmäßig gegen Lohn arbeiten, und solchen, die das nicht berufsmäßig tun.

schwach. „Ich fühle, daß ich sterbe. Und ich kann noch nicht nicht sterben, noch nicht.“ fügte er, immer lauter redend, hinzu. „D, Herr Doktor, ist es aus mit mir, wirklich aus. Muß ich sterben?“

„Ihr müßt Euch ruhig verhalten, son st verschlimmert Ihr Euren Zustand. Nur still, ich tue Euch nicht weh“, fuhr er fort, als der Kranke bei der Berührung des Arztes zu- sammenzuckte, „ich wollte nur sehen ... So, wir brauchen die Verbände nicht zu erneuern.“

„Weil es nicht darauf ankommt, weil ich doch sterben muß, nicht wahr?“ rief der Kranke, einen wilden Blick durch das Zimmer werfend. „Und sie wollen den Pfarrer nicht rufen, sie wollen nicht! Aber ich kann keine Ruhe im Grabe finden, wenn ich nicht alles bekenne. Der Pfarrer, — der Pfarrer! Er ist ein guter Mann, er wird mir sagen, was ich tun muß, er wird die Frau vertreiben! Sie hat mich gequält, — da, da steht sie! Seht ihr sie nicht!? Sie zeigt mir den Arm! Ich habe sie bestohlen, als sie tot war, und wer eine Leiche bestiehlt, der ist verloren in alle Ewigkeit.“

„D, Wilhelm, — Wilhelm!“ schluchzte die Frau. „Pfui, Wilhelm, wie kannst Du so sprechen!“ rief der Bruder des Kranken näher tretend. Jeder weiß, daß Du immer ein ehrlicher Mann gewesen bist. Was wird der Doktor denken, wenn er Dich hört, und der Peters ist auch ja hier!“

„Ehrlich! nicht wahr, Peters? Ich habe Euch nie betrogen oder bestohlen?“

„Nein, nein, gewiß nicht!“ sagte dieser begütigend.

„Ehrlich!“ murmelten die Lippen, die Augen schlossen sich langsam, und der Sterbende schien einzuschlummern.

Der Doktor erhob sich leise, blickte die auf dem Tische stehende Medizin, gab einige Verhaltensvorschriften und schickte sich zum Rückzuge an.

Wiel's wirklich keine Hoffnung für ihn?“ flüsterte der Tannenhofbauer, dem Arzte bis zur Tür das Geleit gebend.

Dieser schüttelte das Haupt. „Höchstens einige Stunden noch; aber sagt es der Frau nicht.“

„Wer sagt, daß ich ein Leichendieb bin?“ ertönte es vom Bette her. „D, das ist die Frau, welche wir aus dem Wasser holten.“ Schauernd schloß der Kranke die beiden noch weit offenstehenden Augen.

„Ruhig, Walter, Ihr träumt“, rief der Doktor, sich dem Bette nähernd.

„Nein, Herr Doktor, ich ...“ Ein kampfhaftes Zucken lief über das Gesicht und verzerrte es fast bis zur Un- kenntlichkeit, und vor dem Munde wurde ein weißlicher Schaum sichtbar. Die Frau schrie laut auf, während sowohl der Tannenhofbauer, wie auch der Bruder des Kranken diesen entsetzt anstarrten.

„Still, Frau Walter!“ rief der Doktor. „Schiebt das Kissen ein wenig nach dieser Seite, wenn Ihr könnt Peters; ich halte den Kopf. So, der Anfall ist schon vorüber, Seid doch ruhig, Frau Walter, seht Ihr denn nicht, daß das laute Jammern Euren Mann stört?“

Stehen Berufsarbeiter bereits bei einem Arbeitsverhältnisse in einem regelmäßigen versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis, so sind diejenigen vorübergehenden Dienstleistungen nicht versicherungspflichtig, die sie ohne Unterbrechung jenes festen Dienstverhältnisses bei anderen Arbeitgebern nebenher verrichten, wenn zwar ist es gleichgültig, ob das nur gelegentlich zur Aushilfe oder regelmäßig geschieht. B. ein Buchhalter, der bei einem größeren Firma tagsüber von 9—3 beschäftigt ist, führt abends bei einem Handwerksmeister die Bücher; dann muß jene Firma selbst für ihn stehen, der Handwerksmeister nicht; ob er bei dem letzteren jeden Tag tätig ist oder nur gelegentlich, etwa zur Zeit des Jahresabschlusses, macht keinen Unterschied. Handelt es sich aber um einen Buchhalter, der nirgends fest angestellt ist, sondern bald dem, bald jenem die Bücher führt, sei es in regelmäßigen Zeitabschnitten, sei es nur gelegentlich zur Aushilfe, so sind seine Dienstleistungen versicherungspflichtig. Obwohl sie nur vorübergehender Natur sind, vorausgesetzt, daß sie überhaupt als Angestellter (Handlungsgehilfe), und nicht etwa als selbständiger Unternehmer (Bücherrevisor) anzusehen ist. Handelt es sich um Personen, die überhaupt nicht be- rufsmäßig Lohnarbeit verrichten, so sind die vorübergehenden Dienstleistungen von der Versicherungspflicht befreit, entlag a- ußerdem, wenn sie nur gelegentlich, insbesondere zu gelegentlichen Aushilfe, oder wenn sie zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt verrich- tet werden, das für die Dauer der Beschäftigung zum Lebensun- terhalte nicht ausreicht und zu den für diese Zeit zu zahlenden den Versicherungsbeiträgen nicht im entsprechenden Verhältnisse steht. Zur Verdeutlichung des ersten Falles diene folgendes Bei- spiel: eine Frau, die früher in Familien geschneidert hat, kommt zu einer dieser Familien von Zeit zu Zeit zum Nähen, bessern, mehr aus alter Unhänglichkeit und Gefälligkeit, dem- um zu verdienen; hier handelt es sich nur um Gelegenheits- arbeiten. Ein Beispiel für den zweiten Fall: eine verheiratete Frau, die an sich genügend im eigenen Haushalt zu verdienen hat, klopft einer andern Frau regelmäßig Freitag die Teppiche o- wofür sie jedesmal 75 Pfg. erhält; hier lehrt die Dienstleistung zwar regelmäßig nieder, aber sie erfolgt nur nebenher und be- züglich ihres Lebensunterhalte nicht befreiende kann; es ist unbillig, wenn sie von den 75 Pfg. 7 als den auf sie ent- fallenden Anteil am Betrag zur 1. Lohnklasse zahlen sollte.

2. **Wattenfeld**, 8. Febr. Der Rangierer St. auf dem Bahnhof Wattenfeld geriet zwischen die Räder. Die D- sein Kollege dies bemerkte, gab er sofort Haltignal, so daß der Unglückliche frei wurde. Aber nun fiel er hin und gerieth mit den Beinen unter die Räder des noch rollenden Wagens. Er starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Er war noch verheiratet und erst seit kurzer Zeit zur Aushilfe im Rangier- dienst tätig.

2. **Watt**, 8. Febr. Mit durchschossener Brust an- gefunden.) In der Nacht wurde der Arbeiter Kaspar Müller von hier mit schwerer Wunde vor seiner Wohnung an- gefunden. Er gab an, gestochen zu sein, verweigerte jedoch jede Aussage über den Täter. Die nähere Untersuchung aber ergeben, daß Müller die Wunde im Kampfe mit einem Forstschutzbewachten im hiesigen Stadtwalde erhalten hat, während der Nacht nicht wert und auf Anrufen des Försters einen Doppelschuß antwortete. Die Angel der Försters durch- schlug die Brust des Wilderes in unmittelbarer Nähe des Herzens und es bleibt rätselhaft, wie er den ca. 4 Kilometer weiten Weg zur Stadt noch hat zurücklegen können.

„D, Herr Doktor“, schluchzte die Frau, gestern Morgen war er noch so gesund wie ein Fisch, und heute liegt er da und kann weder Hand noch Fuß rühren. Wäre er doch nicht auf das Dach gestiegen! Ich warnte ihn; aber er wollte nicht hören, und fünf Minuten darauf lag er tot auf der Erde. O, ich arme, arme Frau!“

„Nicht ... mehr ... weinen!“ rief der Kranke, welcher wieder vollständig zum Bewußtsein gekommen war, hervor. „Ich bin's nicht wert, und es hilft doch nichts. Ist der Tod, Herr Doktor, der Tod?“

„So schlimm ist es noch nicht, Walter“, tröstete die Frau den Kranken einen Löffel voll Medizin einlegend. „Ich seht, es wird es ... Euch besser werden. Beruhigt es einmal, Ihr nicht einschlafen könnt.“

„Ich kann nicht schlafen“, stöhnte der Kranke, und er will es auch nicht; denn es bleibt mir nicht viel Zeit, und der Pfarrer kommt immer noch nicht. Herr Doktor, ich muß ... noch etwas sagen. Wo ist Anna?“

„Hier bin ich, Wilhelm“, schluchzte diese.

„Gib mir die Hand ... So. Wir haben lange Ja- glücklich zusammen gelebt, und Deinetwegen möchte ich verschwiegen; aber ich darf nicht. Das Gestohlene muß zurückgegeben werden, sonst kann ich nicht ruhen im Grabe. Sie wußte nichts davon, Herr Doktor; ich tat es alle ganz allein.“

„Was denn, Walter, was habt Ihr getan?“ rief der Tannenhofbauer ungeduldig. Der Sterbende war in die Augenblicke ganz bei Bewußtsein, das sah man ihm an; er mußte wirklich etwas auf dem Gewissen haben.

„Was ich tat? Herr des Himmels!“ schrie er plötzlich wieder laut auf, während auf die kaum abgetrocknete Stirn neue kalte Schweißtropfen traten.

„Wilhelm, stich nicht, o, stich nicht!“ jammerte die F- händeringend.

„Gott ruft mich, und ich muß kommen“, stöhnte die Frau, aber ich kann nicht zu ihm gehen mit ... dieser Last dem Herzen. Wenn es noch ein lebendiger Mensch gew- wäre; aber — sie war tot und ich — ich habe sie bestohlen.“

„Wen, Walter?“ fragte Doktor Hellwig ernst. „Herr Doktor, die Frau, welche wir aus dem Wasser gezogen haben“ — damals, es sind schon mehr als zwanzig Jahre.“

Hellwig zuckte zusammen und wurde blaß.

„Ich war mit dabei, als sie aus dem Wasser gezogen wurde“, fuhr der Kranke fort; „ich half ziehen. Es ist schrecklich, sie anzusehen. Als wir sie ans Ufer legten, glitt etwas über ihre Hand. Niemand sah es, als ich all- es war ein Armband, ganz mit Schlamme bedeckt, schwarz. Aber ich dachte, solch eine vornehme Dame keine Schmuckstücke, die nichts wert sind; es ist sicher Und ich war so arm und mußte Geld haben.“

Die Frau war in sich zusammengefallen und bebte das Gesicht mit ihrer Schürze. Der jüngere Walter schrie auf den Tisch; seine Hand war geballt; sein Nam te. Peters bog sich lauschend vor, um kein Wort ver- hren.

... (Siegen, 7. Febr. Die milde Witterung des dies-
... Winters hat es mit sich gebracht, daß eine ganze
... Anzahl von Vögeln, die sonst nach Süden ziehen, im südlichen
... Zonenlande verblieben sind. Als erste sind die Stare zu nen-
... en, und die man noch in den letzten Tagen in ganzen Scharen
... auf den Feldern und Wiesen beobachten konnte. Sie hielten
... ihre Freundschaft mit den Krähen, die gleichfalls bisher nicht
... ablassen zu gehen brauchten. Aber auch manche andere Vögel
... gekommen wir zu Gesicht. Buchfinken, Rotkehlchen, Drosseln,
... einzelne Lerchen. Die Schwarzdrossel kam sogar in Ver-
... suchung ihr Lied zu üben, und die Kohlmeise rief ihre weni-
... genden Töne schon kräftig von der Baumspitze herab. Hoffentlich
... bleibt der Winter den kleinen Sängern günstig und bringt
... sie nicht mehr allzusehr in Not.

... (Vielersfeld, 8. Febr. Die Strafkammer verurteilte den
... Stallschweizer Zelt, welcher am 3. Dezember 1905 auf Gut
... bei Herford den Oberschweizer Kramen ermordete und
... erbeutete, wegen Totschlags und Diebstahls zu 12 Jahren
... Gefängnis.

... (Frankfurt (Main), 8. Febr. Ueber einen durch Automo-
... gebühren verübten Akt unglaublicher Rohheit, der sich am Mon-
... tagabend in Groß-Geran abgespielt hat, wird aus Frankfurt
... gemeldet: Ein Wiesbadener Automobil überfuhr einen
... Berliner Fischer, der sofort tot liegen blieb. Daraufhin schleppten
... die Insassen des Automobils die Leiche auf das Feld, spann-
... ten die Pferde des Bierfuhrwerks aus, um den Anschein
... eines Ueberfalls zu erwecken und rasten in ihrem Fahr-
... zeuge davon. Bei dem Fund der Leiche wurde infolgedessen zu-
... nächst an einen Raubmord gedacht, bis verschiedene Merk-
... male die Tatsachen aufklärten. Die Automobilisten sind noch
... nicht ermittelt.

... (Frankfurt (Main), 7. Febr. (Vermächtnis.) Der Bankier
... Seligmann, Mitbegründer der bedeutenden Bank
... Seligmann u. Co., stiftete anlässlich seiner
... hundertsten Hochzeit für die Stadt Frankfurt a. M. 100 000 Mk.,
... welche ohne Unterschied der Konfession zu Wohltätigkeitszwecken
... verwendet werden sollen. Die Gemeinde Baierdorf, für
... die er viel getan hat, ernannte ihn zum Ehren-
... bürger.

Die Flucht des Raubmörders.

Des Mörders Hennig ist die Kriminalpolizei noch nicht
... wieder habhaft geworden. Der Weg, den der Verbrecher über-
... die Dächer genommen hat, zeugt von einer außerordentlichen
... Verwegenheit. So mußte er, um von dem Hause Schönhauser
... Nr. 28 nach dem Nachbarhause zu gelangen, über einen 1 1/2
... Meter breiten abgerundeten Schacht in ein offenes Fen-
... ster eines turmartigen Vorbaus springen. Der Sprung
... gelang. Sich am Fensterrahmen haltend, schob der Verbrecher noch
... einmal nach rückwärts auf seine Verfolger und schlang sich
... dann mit einem klugen Sprung auf das Dach. Sein Weg führte
... ihn weiter an den Regengüssen entlang über schräge
... Dächer, einmal auch über eine schmale Mauer. Das Haupt-
... streben des Entwischens wird darauf gerichtet sein, sich wie-
... der andere Kleidung zu verschaffen. Bekannt ist diese, viel-
... leicht durch Diebstahl, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß
... sich jetzt wieder den Vororten zurendet, um von irgend
... einem Schwindel heiter zu leben. Er wird jetzt alles versuchen.
... Der Verbrecher führte seine Visitenkarten mit den
... Namen Freiherr Viktor von Hohenheim und Frei-
... herr Viktor von Nordheim bei sich. Andere Karten

lauten auf Kaufmann oder Buchhalter Wilhelm Basse,
... Neu-Strelitz. Die Karten mit den adeligen Namen benutzte er
... besonders zum Heiratschwindel, dessen großen Umfang
... nicht nur ganze Häuser Briefe, sondern auch viele Photographien
... beweisen. Diesen Schwindel wollte auch die Kriminalpolizei zu
... seiner Festnahme ausnützen. Er war aber so vorsichtig, nie
... seine Wohnung anzugeben und diese alle Augenblicke zu wech-
... seln. Die Kriminalpolizei ließ auch die Wohnungen von
... Mädchen, von denen sie wußte, daß sie einmal zu Viktor v.
... Hohenheim in Beziehungen getreten waren, Tag und Nacht
... überwachen. Aber der schlaue Verbrecher hütete sich wohl, irgend
... eine dieser Wohnungen zu besuchen oder sonst in eine Falle
... zu gehen. Einer „Braut“ schrieb er auch einmal, sie solle
... ihm mit der Polizei in Verbindung zu stehen. Auch in
... der letzten Zeit stand Hennig in Verbindung mit einer
... Hedwig K. aus der Wilmannsstraße, einer Frieda M. aus der
... Straßburgerstraße und einer Hedwig F. Diese, eine herr-
... schaftliche Köchin, hatte mit ihm gebrochen, weil er allzu
... stürmisch nach ihrem Sparkassenbuch verlangte, nach-
... dem er vorher mit seinem gefälschten Buch geprahlt hatte,
... um sie sicher zu machen. Die Köchin versuchte, ihn durch ein
... Zeitungsinserat nach dem Spandauer Berg zu locken, aber
... Hennig fühlte sich nicht mehr sicher und kam zu keinem Stell-
... blick mehr.

Als man einah, daß Hennig auf diesem Wege nicht zu
... fangen sei, bereitete die Kriminalpolizei zu Montag früh das
... große Kesseltreiben vor. Auf dieses wurden alle Po-
... lizeibehörden des ganzen deutschen Reiches unter Beifügung des
... Bildes und der Beschreibung des Mörders aufmerksam gemacht.
... Die Bahnhöfe und ihre Schalter, die aus Berlin hinaus führen-
... den Straßen u. s. w. wurden besetzt und sind es noch
... heute. — Aus den Montagzeitungen erfuhr Hennig
... zuerst, daß er nicht bloß ein vielseitiger Schwindler, son-
... dern auch, daß der Mörder des Kellners Gieroth
... gesucht würde. In der richtigen Voraussetzung, daß er überall
... auf die Polizei stoßen würde, sobald er Berlin verläßt, blieb
... er noch dort. Nun ist die Ergreifung des Verbrechers durch
... die Unvorsichtigkeit der beiden Beamten wieder vereitelt worden.
... Sie mußten wissen, mit wem sie zu tun hatten oder zu tun
... haben konnten, und daraufhin sich mit gutem Schließzeug und
... ihrer Pistole versehen und von der einen oder der andern, je
... nach den Umständen, Gebrauch machen, ohne Bedenken.

Ein paar hübsche Anekdoten von König Christian

werden in ausländischen Blättern erzählt. Sie werfen ein
... helles Licht auf die sympathische Erscheinung dieses gemü-
... tlichen und freundlichen Herrn, der fast wie ein Andersenscher
... Märchenkönig viel eher sich im Schlafrock und Pantoffeln, als
... im großen Galafrack zeigte und von dem jene traumhaft romanti-
... sche Stimmung ausging, die sich um die phantasievollen Schön-
... heiten Kopenhagens schwingt und auch in der dänischen Kunst
... zum Ausdruck kommt. Der König hatte sein größtes Ver-
... gnügen daran, durch die Straßen der Stadt bis weit hinaus
... aufs Feld zu spazieren und mit irgend einem des Wegs Dähe-
... kommenden ein Gespräch anzufangen. Eines Tages war er
... mit seinem Sohn, dem Prinzen Waldemar, tief hinein in
... den weiten Wald bei Fredensborg gegangen, und ganz in
... ihr Gespräch vertieft, hatten sie den rechten Weg verloren.
... Da begegneten sie einem Bauer, der auf einem kleinen Wa-

gen angefahren kam, und sie fragten ihn, wie man wohl
... am besten nach dem Schloß kommen könnte. „Gehen Sie man-
... immer hinten mit auf; ich will sie schon hinführen“, sagte
... der Bauer. Sie traten also auf den Wagen und machten sich
... zwischen den Mehlböden bequem, die darauf lagen. Dann gingen
... sie während der Fahrt mit ihren Führer an zu plaudern,
... und als sie merkten, daß er keine Ahnung habe, wer sie
... wären, fragte ihn Christian, was er wohl vom König halte.
... „Ich kenne zwar den König nicht“, antwortete der Bauer, „aber
... ich habe gehört, er soll ein ganz guter Mann sein, doch das
... werde ich ihm nie verzeihen, daß er einen solchen Burschen
... wie seinen Minister Jacob Estrup sich so über den Kopf kom-
... men läßt, der das Land ins Unglück führt.“ Der König
... lächelte, da über seinen Premierminister ein so hartes Urteil
... gefällt wurde, sagte aber kein Wort mehr. Sie plauderten
... über allerlei anderes und dann waren sie auch schon vor dem
... Schloß. Da ging es nun unsern Bauern wie dem braven
... Bäuerlein, das mit Heinrich IV. einst nach Paris ritt. Die
... Wache trat ins Gewehr und begrüßte den König, und als
... dem Führer nun klar wurde, wen er gefahren hatte, bekam
... er große Angst, hieb auf sein Pferd und wollte sich aus dem
... Staube machen. Doch der König bat ihn freundlich, doch
... anzuhalten, klopfte ihm auf die Schulter, ließ ihn ins Schloß
... eintreten, gab ihm ein Glas Wein und schenkte ihm 100
... Kronen, indem er seine Freimütigkeit lobte. Das ruhige und
... behagliche Leben, das der König führte, hat sicher viel dazu
... beigetragen, bis ins hohe Alter ihn rüstig und ferngejun-
... ge zu erhalten. Bis zum Tode seiner von ihm innig geliebten
... Gemahlin im Jahre 1898 zeigte er nicht die geringsten Alters-
... beschwerden und unternahm täglich sehr weite Spaziergänge.
... Als er dann später hin und wieder den Arzt zu Rate ziehen
... mußte, ging er eines Tages zu seinem Leibarzt Professor
... Studsgaard, um ihn um Rat zu fragen. Er stieg die Treppe
... hinauf und klingelte an der Tür. Ein häuslich aussehendes
... Dienstmädchen, dem man es ansah, daß es direkt vom Lande
... gekommen war, macht ihm auf. „Ist der Herr Professor zu
... Hause?“ fragte der König. „Ja aber nicht für Sie, und
... jetzt überhaupt für niemanden.“ „Er wird aber vielleicht mit
... mir eine Ausnahme machen, wenn Sie ihm sagen, daß der
... König da wäre“, meinte Christian. „Sie wollen der König
... sein? Haben Sie andere Leute zum Narren. Der König
... kommt nicht so dahergegangen“, und damit wies sie ihm die
... Türe vor der Kasse zu. Als Studsgaard am folgenden Tage
... dem König seine Aufwartung machte, sagte dieser: „Bringen
... Sie doch, mein lieber Professor, diese meine Photographie
... Ihrem Dienstmädchen, damit Sie mich das nächste Mal erkennt,
... wenn ich zu Ihnen komme und mich nicht wegschickt, und hier
... geben Sie ihr 20 Kronen von mir.“ Die Erscheinung des
... würdigen alten Herrn, der in einfacher Kleidung, nur von
... seinen zwei Doggen begleitet überall zu sehen war, war außer-
... ordentlich populär in Kopenhagen. In seiner Gütmütigkeit
... veranlagte er sich bisweilen so, daß er kein Geld in der
... Tasche hatte. Einst ging er mit General Moltke spazieren und
... bat ihn: „Geben Sie mir doch ein paar Pfennige für die
... beiden Kinder dort, Moltke“, worauf dieser erwiderte: „I-
... habe leider nicht einen Pfennig bei mir, Majestät“. Von dem
... Kronprinzen aber ließ er sich häufig ausheilen, wenn seine
... eigene Börse erschöpft war. „Borg mir doch etwas Geld“,
... sagte er dann, „da hat mich eine alte Frau um ein Almosen
... angegangen und ich habe nichts mehr.“

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

„Weiter! drängte Hellwig atemlos; „das Armband?“
... „Niemand hatte es gesehen“, wiederholte der Kranke, „und
... ich setzte meinen Fuß darauf, und als niemand auf mich
... achtete, hob ich es heimlich auf und steckte es ein. Es war
... wirklich Gold und rote Steine; eine Schlange war es mit
... roten Augen, und inwendig standen Worte — ich weiß sie
... nicht mehr. Herr Doktor, meine Augen werden so ... so
... Ich kann nichts mehr sehen.“

„Mit bebender Hand bemühte der Arzt sich um den
... halb ohnmächtigen. Eine Schlange mit Rubin-Augen! Großer
... Gott, wenn der Mann stirbt, ohne sein Verhängnis vollenden
... zu können! Doch das Köcheln nahm ab, die Augen öffneten
... sich wieder.“

„Waller, was Sie da gesagt hat, ist vielleicht wichtiger,
... als Sie denken“, sagte Hellwig leise aber dringend. „Bestimmt
... auch, welche Worte standen an der inneren Seite?“

Der Sterbende starrte ihm mit bereits halb gebrochenen
... Augen an.
„Die Worte“, wiederholte er, „ja, die Worte! Ich
... habe das Armband nicht verkauft; ich wagte es nicht, und
... es war auch nicht nötig. Noch in derselben Woche starb
... mein Vetter, der Schmied; ich erbe dreihundert Taler, und
... das Armband habe ich vergraben. Von Zeit zu Zeit sah
... ich nach, ob es noch da war. Inwendig steht: „Meiner
... lieben Louise zu ihrem zwanzigsten Geburtstag.“ Es liegt
... unter dem großen Apfelbaum im Garten in einer kleinen
... blechernen Tabakdose. Und ...“

Die Stimme versagte. Noch ein langer Atemzug und der
... arme Mann hatte ausgetreten.

„Herr Doktor, wenn wir gleich einmal nachgraben?“
... schlug Peters eine Viertelstunde später mit einem schmerz-
... lichen Blick auf den Bruder des Verstorbenen vor.

Dieser stand am Fenster, die Hände tief in die Hos-
...entaschen vergraben, und schaute finstern den vorüberziehenden
... Schneeflocken nach. Jörn und Schmerz wählten da drinnen.
... Er wandte sich langsam um, sah den Sprecher mit einem
... Blick an, daß dieser unwillkürlich zurückwich, und verließ
... mit einem rauhen: „So kommt!“ das Sterbezimmer. Doktor
... Hellwig nickte dem Bauer ermutigend zu, und beide folgten
... dem Voranschreitenden auf dem Fuße, während die Witwe
... bei der Leiche zurückließ.

In einer kleinen baufälligen Scheune fanden sie einen
... Spaten und eine Schaufel; diese wurde zur Hand genommen
... und die Arbeit begann. „Eine goldene Schlange mit roten
... Augen“, hatte der Sterbende gesagt. Genau erinnerte Hellwig
... sich an den Tag, wo der Baron Adalbert von Telsen ein
... solches Armband seiner Gattin zum Geburtstag-Geübende
... gekauft hatte! Alle Umstände standen noch klar vor seinen
... Augen.

Drei Löcher waren bereits gegraben, und noch immer
... hatte man außer einigen kleinen Kieselsteinen nichts zu Tage
... gefördert.

„Vielleicht grabt Ihr nicht tief genug“, entgegnete Hell-
... wig, und überdies wissen wir auch nicht so genau in welcher
... Entfernung vom Baume wir suchen müssen. Probirt es ein-
... mal hier neben mir.“

Der Bauer nickte, und Schaufel und Spaten wurden
... wieder in Bewegung gesetzt.

„Wieder nichts!“ verkündete der jüngere Waller nach
... mehreren Minuten angestrengter Arbeit. „Dieser brauchen wir
... aber auch nicht zu gehen.“

„Halt!“ unterbrach ihn der Bauer, „ich hab's!“ Sein
... Gefährte presste die Lippen zusammen.

„Ein großer, platter Stein, sonst nichts.“ Mit einem
... zornigen Fußtritt schleuderte Peters den ausgegrabenen Ge-
... genstand fort.

„So, nun hier noch, und wenn wieder nichts als Steine
... da drunter stecken, so gebe ich es auf“, brummte Peters,
... während er seine Hände in der bekannten Weise anfeuchtete
... und den Spaten tief in die harte Erde stieß. Schweigend
... gruben die beiden Männer weiter, plötzlich zuckte Waller,
... zusammen; seine Schaufel stieß auf etwas Hartes.

„Wieder ein Stein?“ fragte Peters.

„Ich glaube“, flüsterte der andere, während er sich bückte
... und etwas Längliches zum Vorschein brachte. Die an-
... liegende Erde wurde entfernt — eine Blechdose!

Hellwig nahm sie und versuchte sie zu öffnen. Der Deckel
... war mit Rost überzogen und wich nicht.

„Hier ist ein Stein, schlagen Sie das Ding entzwei“,
... riet der Bauer.

„Wir würden den Inhalt vielleicht beschädigen, und
... außerdem“, da ein knarrender Ton — die Dose sprang auf.

Etwas, das wie ein Bündelchen alter Lumpen ausah,
... lag im Innern. Hellwig wickelte es in atemloser Spannung
... los: in seiner Hand funkelte die ihm so wohlbekannte Schlange
... mit den Rubin-Augen. Stumm blickten die drei Männer auf
... den schimmernden Reif. Peters mit befriedigter Neugierde,
... Doktor Hellwig bete vor Aufregung, und der Bruder des
... toten Dinges mit einem seltsamen Gemisch von Schmerz,
... Scham und Wut, welches den rauhen Mann mächtig er-
... schütterte.

„Ich wollte das Gold läge im tiefsten Abgrunde der
... Hölle!“ sagte Waller. Nicht heutig wurde die Verwünschung
... hervorgehoben; sie floß langsam von seinen Lippen.

„Na, na“, brummte Peters, „ruhig Blut, Nachbar; das
... Fluchen macht die Sache nicht besser.“

„Wir sind immer arm gewesen, unsere Eltern und Groß-
... eltern und unsere ganze Familie; aber wir konnten jedem
... frei ins Gesicht sehen“, fuhr Waller in demselben ausdrucks-
... losen Tone fort. „Kinder, bleibt ehrlich und brav.“ das
... waren die letzten Worte unserer Mutter. Wenn sie wüßte,
... was heute aus Licht gekommen ist, sie würde sich im Grabe
... umdrehen.“

Peters legte ihm die Hand auf die Schulter. „Hört
... einmal, Nachbar, was geschehen ist, das ist vorbei, und
... daran läßt sich nichts mehr ändern, aber ich meine, wenn
... wir drei reinen Mund halten, so kräftigt kein Hagel nach der
... Geschichte. Der Herr Doktor hier wird das Ding mitnehmen
... und ganz im Stillen forgen, daß die Erbenden ertrunknen
... Frau es bekommen; ich bin der Letzte, der etwas gegen den
... Toten sagen möchte, und so bleibt alles ganz unter uns.
... Was meinen Sie dazu, Herr Doktor?“

Dieser strich sich nachdenklich mit der Hand über die
... Stirne. Wenn das Armband als Beweis dienen mußte, so
... konnte die Unterschlagung desselben durch den Verstorbenen
... nicht verheimlicht werden. „Wenn Ihr mir den Schmied an-
... vertrauen wollt, Waller, so werde ich tun, was ich kann“,
... sagte er endlich. „Die Sache ist verwickelter, als ihr beide
... es jetzt einseht.“

„Was meinen Sie damit, Herr Doktor?“ forschte Peters.

Doktor Hellwig schüttelte abweisend das Haupt. „Ich
... muß erst darüber nachdenken. Aber beruhigt Euch, Waller;
... was später notwendig sein wird, das kann ich allerdings
... noch nicht übersehen; doch für jetzt wird nichts von der
... unglücklichen Geschichte in die Öffentlichkeit dringen, wenn
... Peters und Ihr selbst zu Schweigen wagt. Soll ich das
... Armband also vorläufig in Verwahrung nehmen?“

„Gewiß, gewiß, nehmen Sie das vermaledeite Ding nur
... mit, und ich hoffe, daß es mir nie in meinem Leben mehr
... vor die Augen kommt.“

Hellwig hob den abgesprungenen Deckel der Blechdose sowie
... die an der Erde liegenden Fegen, worin die Schlange ge-
... wickelt gewesen war, auf und steckte alles zu sich.

„Was ist denn das, Gretchen? Ist Besuch da?“ rief
... Doktor Hellwig zu Hause angekommen, erkannt zwei un-
... fangreiche Reisegäste betrachtend, welche obgleich so nah: als
... möglich an die Wand gedrückt, in der kleinen Eintrittshalle
... nur eine schmale Passage frei ließen.

Die keineswegs durch ein Uebermaß von Sanftmut und
... Geduld ausgezeichnete Köchin sah die Falten zwischen den
... Augenbrauen ihres Herrn, und das Thermometer ihres eigenen
... Mergers stieg unverzüglich um einige Grade.

„Ja, Herr Doktor“, entgegnete sie, „ein Herr kam so-
... eben mit dem alten Rumpelkaffee aus dem „Eisernen Adler“
... angefahren, mit einem ungeheueren Haufen von Kisten und
... Kisten, so daß wir erst den ganzen Gang so voll stecken
... hatten, wie ein Ei. Das Fräulein befahl der Diefse, für
... solle das blaue Zimmer in Ordnung machen; ich habe auf
... den Kaffee hineingetragen, muß noch in aller Eile den Kaffee
... abziehen und braten für heute Abend. Aber mit der Wäsche
... sind wir auch noch nicht fertig — und ich weiß wahrhaftig
... nicht mehr, wo mir der Kopf steht.“

„Wer in aller Welt mag auf den Einfall gekommen
... sein, sich hier einzukartieren“, murmelte Hellwig, während er
... Gut und Ueberredet auf das Kanapee des kleinen Vorzimmers
... warf. „Und das gerade heute!“ Die Handfläche folgten und
... nach einem jämmerlich verunglückten Versuche, seinem Ge-
... fichte einen heiteren Ausdruck zu geben, näherte er sich dem
... Wohnzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Unangenehme Sache. „O, diese Meistkassernen! Bringe ich
... da gestern meiner Elfe's erste Ständchen, und da schauen nicht weni-
... ger als elf junge Damen aus den Fenstern!“

Hyperbel. Chef (seinen Buchhalter beim Schlafen überraschend):
... „Merken Sie sich, Müller, das Hauptbuch heißt nicht deshalb so —
... daß Sie Ihr müdes Haupt darauf legen sollen!“

Unter Freundinnen. „Ist dein Mann sehr gut?“ — „Oh,
... wo es sich um seine Bequemlichkeit handelt, ist ihm kein Opfer zu
... groß.“

Wenn man in der Bahn findet.

Unser Recht würdigt die Ehrlichkeit des Finders, indem es ihm bekanntlich einen Anspruch auf den Finderlohn gewährt. Allein nicht immer kann man diesen verlangen. Es kommt nämlich darauf an, wo gefunden wird. Findet z. B. jemand in der Wohnung eines andern etwas, so steht ihm der Finderlohn natürlich nicht zu. Eine Sache ist nicht als verloren zu betrachten, solange sie sich innerhalb eines Raumes befindet, auf den jemand eine tatsächliche Gewalt auszuüben vermag, der also im Besitze jemandes steht, denn dieser Besitz erstreckt sich ohne weiteres auch auf die in dem Raume befindliche Sache. Wie ist es nun mit Gegenständen, die auf der Straße oder der Eisenbahn gefunden werden?

Die Bahnen haben mit den Straßen, dem freien Felde usw. die Öffentlichkeit gemeinsam. Freilich ist diese bei ihnen beschränkt. Sie sind zwar grundsätzlich gleichfalls jedermann zugänglich, jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen und mit gewissen Beschränkungen. Ihre Benutzung ist z. B. an die Entrichtung einer Vergütung geknüpft. Die Bahnen stehen gewissermaßen zwischen den öffentlichen Verkehrswegen und den der Öffentlichkeit entzogenen Privaträumen. Daher könnte es zweifelhaft sein, ob für sie die Vorschriften über den Fund gelten. Doch der Gesetzgeber hat diese Frage selbst geregelt. Er sagt im § 978 des Bürgerlichen Gesetzbuches, daß die allgemeinen Bestimmungen über den Fund nicht anzuwenden sind auf die Geschäftsräume oder die Beförderungsmittel einer dem öffentlichen Verkehr dienenden Verkehrsanstalt. Hierzu gehören natürlich die Wagen der Eisen- und Straßenbahnen, die Omnibusse, Schiffe usw. Ferner aber auch die Kassen, Bureau's, überhaupt alle Räume derartiger Verkehrsanstalten, die deren Benutzung offen stehen. Man muß also den Begriff Geschäftsräume möglichst weit fassen; er begreift z. B. auch die Toiletten ein. Ist demnach schon der Ausdruck Geschäftsräume vom Gesetz nicht gerade glücklich gewählt, so läßt sich mit noch weniger Bestimmtheit sagen, was es eigentlich unter einer „dem öffentlichen Verkehr dienenden Verkehrsanstalt“ verstanden wissen will. Ist eine solche ein Theater, ein Restaurationsgarten, ein öffentlicher Ballsaal? Derartige Orte, die gleichfalls dem öffentlichen Verkehr zugänglich sind, bezüglich gefundener Gegenstände anders zu behandeln als Bahnen, liegt sachlich kein Grund vor, und daher darf man sie wohl — wenn auch mit einigem Zwange gegenüber dem Wortlaut des Gesetzes — dem Begriff der öffentlichen Verkehrsanstalt unterordnen.

Wer nun in einer solchen Verkehrsanstalt eine Sache findet und an sich nimmt, hat sie unverzüglich an die Anstalt oder an einen ihrer Angestellten abzuliefern. Findet man also einen Gegenstand in der Bahn, so darf man sie nicht etwa behalten, sondern muß sie abgeben an einen Beamten, z. B. den Schaffner, Zugführer, Kontrolleur; nicht zuständig für die Annahme erscheinen Personen, die für die Verkehrsanstalt nur tätig, nicht aber bei ihr angestellt sind, also nicht Maurer, die den Bahnsteig ausbessern, nicht Reinemachefrauen, die den Wartesaal säubern. Doch braucht man hierbei nicht gar zu ängstlich zu sein; man kann unbeforgt die Sache jemandem übergeben, den man den Umständen nach für einen Angestellten halten dürfte. Das Gesetz schreibt vor, daß man die Sache unverzüglich abgebe, das bedeutet: ohne schuldhaftes Zögern. Man darf also die Abgabe nicht ohne wichtigen Grund verzögern. Daß man ihrer wegen die Erledigung dringender eigener Angelegenheiten aufschiebe, ist nicht zu verlangen. Man nehme an: jemand findet nach dem Verlassen des Bahnsteiges, aber noch im Bahnhofsbauwerk nach einem Schmuckgegenstand. Läßt er ihn liegen, so kann er von anderen zertrümmert werden. Ein Bahnbeamter ist nicht in der Nähe. Wollte der Finder erst einen solchen auffuchen, so

würde ihm vielleicht der letzte Straßenbahnwagen fortfahren und er müßte nach Hause laufen oder eine Nachbrosche nehmen, die Ausgabe für die letztere scheint er aber. In einem solchen Falle kann die Abgabe auf den nächsten Tag verschoben werden.

Für den Fund in einer öffentlichen Verkehrsanstalt kann man keinen Finderlohn beanspruchen, auch erhält der Finder nicht das Eigentum an der verlorenen Sache, wenn deren Eigentümer nicht zu ermitteln ist. Der Finder hat hier nur Pflichten, Rechte hat die Verkehrsanstalt, der der Erlös aus der ordnungsmäßig erfolgten Versteigerung der Sache schließlich zufällt.

Das Handelsregister als Auskunftsstelle.

Gewisse wichtige Rechtsverhältnisse des Kaufmanns werden ins Handelsregister eingetragen. Für das Geschäftsleben genügt es aber natürlich nicht, daß sie dort vermerkt sind; von den Eintragungen müssen auch weitere Kreise leicht Kenntnis nehmen können; denn sie sollen ja gerade der Sicherheit des geschäftlichen Verkehrs dienen. Aus diesem Grunde gilt für das Handelsregister der Grundsatz der Öffentlichkeit.

Das Handelsregister, das von den Amtsgerichten geführt wird, ist öffentlich. Das bedeutet, daß sich jeder seinen Inhalt zugänglich machen kann. Zu diesem Zwecke ist nach § 9 des Handelsgesetzbuches jedem die Einsicht in das Handelsregister gestattet. Man kann also zu den Dienststunden auf das Amtsgericht gehen und dort Einblick in das Register nehmen. Ob man hieran ein rechtliches Interesse hat, oder ob man sich von bloßer Neugier treiben läßt, ist gleichgültig; die Einsicht darf nicht verweigert werden.

Man darf das Handelsregister selbst einsehen. Aber noch mehr: man kann auch die Schriftstücke, die zum Handelsregister eingereicht sind, einsehen. Hierzu gehören die Anmeldungen zur Eintragung, die Zeichnungen von Unterschriften, der Gesellschaftsvertrag der Aktiengesellschaften, Urkunden über die Bestellung des Vorstandes und Aufsichtsrates, die Berichte der Revisoren usw. Ueber die Eintragungen sowie die eingereichten Schriftstücke kann man sich Notizen machen, ja, man kann sie, wenn man es sonst für zweckmäßig hält, sich auch wörtlich abschreiben.

Säufig erscheint die Einsicht nicht tunlich, z. B. wenn man vom Registeramt weit entfernt wohnt. Oder sie genügt nicht, auch die selbstgefertigte Abschrift nicht, weil man eines authentischen Nachweises der Eintragung oder des Inhaltes der Schriftstücke bedarf. Solchen Fällen wird das Gesetz durch die Bestimmung gerecht, daß man vom Gericht eine Abschrift fordern darf. Doch wird hier ein Unterschied gemacht zwischen den Eintragungen und den beim Handelsregister aufbewahrten Schriftstücken. Eine Abschrift der Eintragungen kann von jedermann schlichtweg gefordert werden. Dagegen ist die Verabreichung einer Abschrift eines eingereichten Schriftstückes von der Voraussetzung abhängig, daß man ein berechtigtes Interesse an ihr glaubhaft macht. So wird man dem Aktionär ein Interesse an dem Bericht der Revisoren über die Gründung zugestehen. Die Entscheidung, ob das Interesse glaubhaft gemacht worden sei, steht dem Gericht zu, jedenfalls kann dieses gemäß § 15 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit den Antragsteller behufs der Glaubhaftmachung seines Interesses zur Versicherung an Eidesstatt zulassen.

Auf Verlangen ist die Abschrift durch das Gericht zu beglaubigen.

Endlich kann man auch Bescheinigungen bezüglich des Inhalts des Handelsregisters verlangen, jedoch nur im negativen

Sinne. Es ist nämlich auf Verlangen zu bescheinigen, einmal, daß bezüglich des Gegenstandes einer Eintragung weitere Eintragungen nicht vorhanden sind, sodann, daß eine bestimmte Eintragung nicht erfolgt ist. Man braucht an der Bescheinigung kein rechtliches Interesse zu haben, sie muß stets erteilt werden, wenn man sie fordert. Es kann z. B. Bescheinigung darüber verlangt werden, daß die der Generalversammlung beschlossene Erhöhung des Aktienkapitals der Aktiengesellschaft nicht eingetragen ist. Oder, daß von einer bestimmten Person keine Prokura erteilt ist.

Im allgemeinen ist es nicht nötig, daß man bei Handelsregister selbst einsteht oder Abschriften aus ihm bezieht. Vielmehr wird es meistens genügen, daß man sich über dessen Änderungen auf dem Sendenden erhält. Dazu dienen die regelmäßigen Bekanntmachungen durch das Gericht. Freilich ist hierbei zu berücksichtigen, daß nicht alle Eintragungen ihrem vollen Inhalte nach veröffentlicht werden. So werden bei der Kommanditgesellschaft die Kommanditisten nach Namen, Stand und Wohnort sowie die Höhe der einzelnen Einlagen ins Handelsregister eingetragen, dagegen wird bei der Veröffentlichung in den Blättern nur die Zahl der Kommanditisten angegeben; nicht einmal die Gesamtsumme der Einlagen wird bekannt gemacht.

Für jeden Geschäftsmann ist es von Bedeutung, daß er sich von Zeit zu Zeit über die Eintragungen ins Handelsregister unterrichtet, soweit sie solche Personen betreffen, mit denen er geschäftlich zu tun hat. Denn in der Regel muß er eine Tatsache, die eingetragen ist, bekannt gemacht worden ist, gegen sich gelten lassen.

Vermischtes.

Der Apfelbiss. Ein französischer Polizeiwachmann hat kürzlich ein zum mindesten originelles Verfahren zur Entdeckung eines Verbrechens gefunden, nämlich Signalement durch den Abdruck des Gebisses. Dem Polizeibeamten in Philippot aus Nismes (Marne) hatten sich zwei Verbrecher einen Besuch abgebetet. Niemand hatte sie kommen und gehen sehen, und sie hatten keinerlei Spuren als angetrübte grüne Wäsche hinterlassen. Wie nun mit den Nachforschungen beauftragte Wachmeister das Haus irgend welchen Anhaltspunkten durchsuchte, bemerkte er ein ganz frisches Biss in einen Apfel, der angebrochen war. Er fand ziemlich eigenartigen Gebisses. Nachdem sich der Wachmeister überzeugt hatte, daß der Apfel von keinem der Hausbewohner auf den Hausen geworfen war, machte er sich mit einem Messer in der Tasche an die Arbeit. In einer benachbarten Gemeinde traf er Individuen, auf welche der Verdacht im ersten Tag an gefallen war. Es gelang ihm, ein Gespräch mit ihnen anzuknüpfen, ohne ihr Mißtrauen zu erwecken, und endlich bot er demjenigen, von dem er glaubte, daß das schlechte Gebiß habe, einen Apfel an. Kaum hatte dieser hineingebissen, als der Gendarm den Apfel seinen Kollegen überreichte, die ihn prüften und die Bisse miteinander verglichen. Die absolute Übereinstimmung der Abdrücke ließ keinen Zweifel. Bevor sich der Gendarm von seinem Ueberraschungserfolge erholt, waren er und sein Komplize verhaftet.

Humor des Auslandes. „Liebes Kind, wie sind Sie verheiratet, und da wirst du diesen lächerlichen Hund nicht mehr die Straßen entlang führen?“ — „Nein, kannst du ihn führen.“ — „Was kostet Sie Ihr Chauffeur pro Saison?“ — „Ja, was meinen Sie? Reparaturen, Benzin oder Gehalt?“

Präsident Roosevelt über seine letzte Bärenjagd.

Präsident Roosevelt beschreibt seine letzte Bärenjagd in Colorado in der Oktobernummer von „Scribners Magazine“. Volle Aufmerksamkeit und mit gutem Humor schildert er sein gefährliches und fähiges Unternehmen: „Wir brachen frühzeitig am Morgen auf und nahmen alle 26 Hunde und die vier Terriers mit uns. Wir wollten zuerst die Spuren des Bären finden, um festzustellen, wohin er sich aus der Gegend gewandt hatte, in der er zuletzt gesehen worden war. So ritten wir denn das Tal entlang und krochen mühselig auf allen Vieren die Anhöhen hinauf, um dem Meister Beiz auf die Spur zu kommen. Der Schnee lag hier an vielen Stellen drei Fuß hoch und die Pferde sanken tief ein und arbeiteten sich schwer wieder heraus, während wir uns so beschwerlich im Gänsemarsch einer hinter dem andern fortbewegten. Leider hatte es in der Nacht vorher stark gefroren, so daß der Bar auf der festen Oberfläche des Schnees hatte forttragen können und nur sehr wenige Merkmale seines Weges hinterlassen hatte. So waren wir denn schon vergeblich durch die Täler gekrochen, in denen das Tier sich bis jetzt aufgehalten, und hatten bereits einen Hohlweg durchquert, der in ein anderes Gebiet von Tälern und Anhöhen führte, worauf eine endlose Mühe neuen Suchens in diesem Labyrinth unserer zu harren schien. Da lief mein alter Jim, der beste unter unseren Jagdhunden, nach einer Seite hin und schien sich durch ein befriedigtes Schnuppern dessen zu versichern, daß die Spur, die er gefunden, frisch sei. Dann schlug er an, und als die anderen Hunde die sonore Stimme ihres Führers hörten, rief dieser wohlbekannte Laut eine wilde Aufregung hervor. Jim selbst aber bewahrte seine völlige Ruhe und begann unablässig seinen Weg zu verfolgen; nichts hätte ihn von der einmal gefundenen Richtung abbringen können. Sogleich wurden auch die anderen Hunde losgelassen und sie stürmten nun in das Tal nieder, während wir, ausgehend und im Schnee stehend bleibend, auf der die Schlucht einschneidenden Höhe uns vorwärts drängten und mit ihnen in gleicher Linie zu bleiben suchten. Ein paar Meilen ging es so vorwärts; häufig hinführend, mühselig uns aufruffend, verfolgten wir unseren Weg, bis wir an einige steile Abhänge kamen, die mit verkrüppelten Zwergäpfeln bestanden waren. Am Rande dieser Abgründe machten wir Halt und sahen die jäh abfallenden Wände herunter bis auf den Boden der Schlucht, in der ein Bergstrom rauschte. Uns gegenüber ragte eine hohe und zerklüftete Berggruppe auf, mit wildem Gebüsch und Gestrüpp bedeckt, von Klüften und Schluchten zerrissen, von Wasserströmen ausgehöhlt und durchbrochen. Es war außerordentlich schwierig, der Witterung einer Spur einen solchen Vergriff hinan zu folgen; die Hunde zerstreuten sich sogleich und rannten nach verschiedenen Richtungen hin. Wir konnten sie kaum hören, nur ab und zu erscholl ein heiseres Bellen zu uns herauf und ab und zu sahen wir sie, wie sie gleich Ameisen emigrierten und herantaten, bald einen Hügel hinan jagten, bald in eine Schlucht verschwanden. Endlich hörten wir ein starkes Kläffen, einige Hunde schlugen an, das Bellen nahm zu und wurde immer lauter, als die anderen Hunde zu denen, die das Tier zuerst erreicht hatten, hinzukamen. Unmittelbar nach dem Anschwellen des Gebells sahen wir den Bären etwa in der Mitte des gegenüberliegenden Bergabhanges auftauchen. Die Hunde drängten alle um ihn herum und bissen ihn gelegentlich von hinten. Er schien augenscheinlich nicht die Absicht zu haben, einen Baum zu erklimmen. Zunächst saß er auf einem spizen Felsvorsprung, von dem

Gewühl der Hunde umgeben. Sein schwarzes Fell leuchtete in einem dunklen Glanze deutlich zu uns herüber. Dann stand er auf, bebrochte jäh die Hunde und suchte auszubrechen. Es war ein mächtiges, riesenartiges Tier, das sich nur lässig gegen die Angriffe der kläffenden Meute wehrte, wie wenn es seiner Kraft bewußt mit solchen Gegnern sich nicht ernsthaft einlassen wollte. Da die Hunde schon viele Stunden lang hinter ihm her gewesen waren und es an dem Bergabhang kein Wasser gab, so fürchteten wir, sie möchten erschöpft sein und das Tier nicht lange festhalten können; so ritten wir denn, so schnell wir konnten, um zu ihnen zu gelangen. Ein hartes Stück Arbeit war es, die Bergwand hinaufzuklimmen, zumal wir unsere Pferde führen mußten. Endlich waren wir oben, wo die Meute um den Bären heulte. Als wir ihn von der Felswand aus, an der wir standen, auf einer vorstehenden Klippe saßen, wollte er gerade durch die Hunde durchbrechen und vorwärts eilen. Er schlug mit der Felle nach dem nächsten der Meute, die sich ihm zu nähern wagten. Da das ganze Rudel um ihn herum war, konnte ich eine Minute lang ihn nicht fest auf Korn nehmen und feuern. Als er sich aber dann plötzlich aufrichtete, sah ich sein großes rundes Hinterteil und drückte mein Gewehr ab. Die Kugel zerbrach ihm beide Hüften, und er sollte den Abhang hinunter; die Hunde brachen in ein Freudengeheul aus und stürzten ihm nach, doch er lebte noch und konnte unter der Meute eine Versteckung anrichten, es war notwendig, ihn völlig zu töten. Ich verließ meinen Posten und kroch näher an den Abhang, von dem er herabgerollt war. Der Bar fiel auf dem Boden der Schlucht auf und hob sich auf seine Vorderfüße, doch mit einer zweiten Kugel zerbrach ich ihm das Rückgrat zwischen den Schultern und er brach leblos zusammen. ...“

Ein exzentrischer Millionär.

Vor kurzem ist in Amerika ein ehemaliger Millionär in völliger Verarmung gestorben, der zu den merkwürdigsten Originalen der neuen Welt gehörte. Mr. Eli Hawkins kam mit seiner Frau vor dreißig Jahren von San Francisco nach Los Angeles mit 3200 000 M. in der lebendigen Handtasche. Ungeachtet hatte er keinen anderen Wunsch, als diesen kleinen Teil seines Vermögens in der denkbar kürzesten Zeit zu veräußern, und die Geschichte, wie das Ehepaar dies tat, wird wahrscheinlich in Südkalifornien noch mehreren Generationen Gesprächsstoff bieten. Eli kaufte 300 Acres ödes Land im Los-Nietos-Tale und verwandelte es in kurzer Zeit in einen wirklichen Garten Eden mit einem stattlichen Vergnügungshaus. Er stellte ein Dutzend Arbeiter an und schickte nach allen Richtungen Agenten aus, die schöne große Bäume kaufen mußten. Diese wurden dann nachts auf besonders gebauten Wagen auf sein Gut gebracht und dort eingepflanzt. Weitere Hundert Arbeiter durchsuchten das Land nach gut entwickelten Pflanzen, ganze Wägenreihen krachten Erde von einem Teil des Gebietes, um anderswo Hügel anzulegen; Grotten wurden gebaut, Seen und Flüsse entwandten wie auf ein Zauberwort, bis unter der geschickten Leitung von Landschaftsgärtnern das öde Land in einen prächtigen Garten verwandelt war. Aber noch war das künstliche Bedürfnis Hawkins nicht befriedigt. Er gab Tausende für Bildwerke aus, die in Gärten und auf Rasen-

plätzen aufgestellt wurden, und zwei seiner Diener mußten sie dann anmalen. Merkur erstarrte in grünen Triebeln, schwarzem Haar, Venus in blauen Sandalen, roten Strümpfen und karminroten Armschlingen, alle Apulidos waren schwarz mit blauen Streifen angeklebt, und Bacchus erschien im dunklen Grau mit einer flammend roten Nase. Inmitten derer brach ein zwischiges ein Palast aufgeführt worden, damit es an nichts fehlte, wurde für 50 000 Mark ein vateres Wirtshaus angebaut, das mit dem größten Lager kalifornischen Geträns unter Leitung eines erfahrenen Schenkwirtes eingerichtet wurde. Hier verbrachte Eli in Gesellschaft lustiger Beschuppane täglich viele Stunden, und verteilte auch an seine Arbeiter verschwenderisch Champagner und Zigarren. In seinen Ställen standen dreißig Pferde, kostbar wie nur aufzutreiben waren. Die Geschirre waren goldplattiert, und die Wagen die elegantesten in ganz Kalifornien. Um allem die Krone aufzusetzen, fuhr er mit acht Pferden, die 12 000 M. kosteten, und trug dabei Kleider, die Bettler anlegen würde. Die Geschichte seiner Exzentrikerie würde einen Band füllen. So kam ihm eines Tages Gedanke, mitten in der Nacht auf den Straßen in Los-Nietos-Tale ein Wettrennen zu veranstalten. Er schickte Boten die weit und breit 7000 Kerzen antauchen mußten. wurden auf Stöcken gestellt und in Zwischenräumen Wege aufgestellt. Auf einer großen Straße nahmen Mr. und Mrs. Hawkins in einsamer Pracht Platz und wählten Namen bei, ein Glasorchester störte die Stille der Nacht. Als Hawkins ein anderes Mal aus San Francisco nach Los Angeles heimkehrte, hatte seine Frau zu seiner Begrüßung ein Orchester bestellt. Mit Hörnerblasen, Trommel- und Beckenschlägen zogen die Musikanten voran, und in offenen Landauer mit den Nationalfarben bedeckt, den hochschwarzen Pferde mit prächtigen Federn zogen, folgten Hawkins und seine Frau. Auf dem Sitz vor ihnen stand ein Dutzend Champagner, und wenn er auf dem heißen heißen Wege jemanden erpähte, den er besonders gern mochte, er ihm eine Flasche Champagner zu. Eines Tages verfiel das Ehepaar plötzlich auf den Gedanken, es wäre gut, wenn Rinder, Schafe, Hunde und Katzen dieselbe Farben hätten. Man wählte violett, und der ganze Viehbestand wurde einem violetten Bade gefärbt. Es sah höchst merkwürdig aus, wenn die violetten Hunde über die Straße jagten, die violetten Schafe umher sprangen, oder die wiederläufigen Rinder der Wiese lagen. Leider lebten aber die Kühe ihre natürliche Farben reichlich ab, so daß einige an Bergziegen, andere dahinsiechten. Ein Lieblingszeitvertreib Eli und seine Frau, die beide gute Schützen waren, war Jagen der Bildwerke als Bielscheibe, so daß nach kurzer Zeit eine Statue auf dem Besitztum mehr stand, die nicht wieder verloren hatte. Eines Tages begab sich Eli seinem neuen Wasserbehälter, um dort zu schwimmen, die Wände noch trocken waren. Seine Frau sagte ihm, sie auf ihn schießen würde, wenn er es trotzdem verlor. Hawkins tauchte unter, aber sofort knallte der Revolver der Hand seiner Frau. Hawkins verstand sich, so daß er mit dem Kopf auftauchte, piff eine Kugel über ihn hinweg, hielt ihn seine Frau den ganzen Nachmittag zitternd Wasser. ...